Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 215. Elbing, Sonnabend 12. September 1896. 48. Jahrg.

Deutschland.

Berlin, 10. Sept. Der Kaiser richtete, wie die „Karlsruher Zeitung" meldet, folgendes Schreiben an den Großherzog von Baden: Königliche Hoheit, Durchlauchtigster Fürst, freundlich geliebter Vetter, Bruder und Onkel. Zu dem heutigen Tage, an welchem es Eurer Königlichen Hoheit durch Gottes Gnade vergönnt ist, Ihr 70. Lebensjahr zu vollenden, spreche Ich Euerer Königlichen Hoheit Meine wärmsten Glück- und Segenswünsche aus. Die Feier des Ehrentages Eurer Königlichen Hoheit wird weit über die Grenzen des Badischen Landes hinaus im Deutschen Vaterlande freudige Theilnahme erfahren. Verehrt das deutsche Volk in Euerer Königlichen Hoheit doch denjenigen Fürsten, dessen von großen Gedanken und weiser Staatskunst getragenes Wirken wesentlich zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches beigetragen hat. Wie Euere Königliche Hoheit Meinem hochseligen Herrn Großvater und Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater in treuer Freundschaft allzeit mit Rath und That zur Seite gestanden haben, so erfreue auch Ich Mich Euerer Königlichen Hoheit herzlicher Zuneigung und werthvoller Unterstützung in Meinem Bestreben, das Erbe des großen Heldenkaisers weiter auszubauen und durch Werke des Friedens das Deutsche Reich zu kräftigen und zu befestigen. Euerer Königlichen Hoheit auch bei dieser Gelegenheit auszusprechen, wie glücklich Mich dieses Bewußtsein macht, ist Mir ein Herzensbedürfniß. Indem Ich Euere Königliche Hoheit bitte, das beifolgende Modell zu dem Denkmal, welches die deutsche Nation ihrem ersten Kaiser in des Reiches Hauptstadt errichtet, als eine Erinnerung an die durchlebte große Zeit und die ehrwürdige Person des theueren Kaisers Wilhelm I. freundlich anzunehmen, verbleibe Ich mit der Versicherung wahrer Hochachtung und Freundschaft Euerer Königlichen Hoheit freundwilliger Vetter, Bruder und Neffe. Görlitz, 9. September 1896. Wilhelm R.

— Außer dem Großherzog von Baden begeht in diesem Monat noch ein zweiter deutscher Bundesfürst seinen 70. Geburtstag, Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, der am 16. September 1826 geboren ist. Von größeren Festlichkeiten sieht das Land auf Wunsch des hohen Herrn ab.

— Prinz Eitel Friedrich ist von seinem Unfall beim Reiten noch nicht völlig wieder hergestellt und muß das Zimmer hüten. Aus diesem Grunde hat er den Kronprinzen zur Begrüßung des russischen Kaiserpaares nicht nach Kiel begleiten können.

— Der „Köln. Ztg." wird nach einem Telegramm „aus vorzüglicher Quelle" versichert, der Zar habe vor seiner Abreise ausdrücklich betont, daß es ihm ganz besondere Freude gemacht habe, nach der Parade an der Spitze der Fahnencompagnie zurückzukehren. Auch die überall hervortretende, ungekünstelte Herzlichkeit der gesammten Bevölkerung habe entschiedenen Eindruck auf ihn gemacht, nicht weniger die Anhänglichkeit der längst in den Civilstand getretenen alten Soldaten an die Armee, die durch das Herbeiströmen vieler tausend von Mitgliedern der Kriegervereine sich kundgegeben, sowie die gut militärische Haltung dieser der strengen Disciplin längst entwöhnten Leute, was der russische Kaiser besonders lobend hervorhob.

— Von guter Seite wird versichert, daß bei der bevorstehenden Convertirung der vierprocentigen in dreieinhalbprocentige Staatspapiere die Zusicherung ertheilt werden wird, daß innerhalb der nächsten 5 Jahre eine neue Convertirung nicht stattfinden solle.

— Nach einer neuen Veröffentlichung der Regierung zu Schleswig übernimmt das deutsche Reich keinerlei Verpflichtung zur Ersatzleistung von Schäden, welche die Schiffe im Kaiser Wilhelm-Canal erleiden, selbst wenn ein Verschulden der Canallootsen oder anderer Angestellter der Canalverwaltung dabei in Frage kommt. Der Canal darf von Schiffen aller Nationen nach Zahlung der festgesetzten Abgaben bei Tag und bei Nacht befahren werden, sofern folgende Dimensionen nicht überschritten werden: Tiefgang 8 Meter, größte Breite 20 Meter, Länge 135 Meter, Mastenhöhe 40 Meter über der Wasserlinie. Schiffe von mehr als 6½ Meter Tiefgang sind dem Eingangs-Hafenamt vorher anzumelden, damit dieses in der Lage ist, rechtzeitig die bezüglichen, bei der Kreuzung mit anderen Schiffen erforderlichen Anordnungen zu treffen. Fremde Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge dürfen in den Canal nur nach vorgängiger, auf diplomatischem Wege zu erwirkender Genehmigung einlaufen. Die Canallootsen üben außer dem Lootsendienste die zollamtliche, und innerhalb der ihnen ertheilten Befugnisse die polizeiliche Aufsicht auf den betreffenden Schiffen bezw. Schleppzügen aus.

— Der bekannte Abgeordnete Kammergerichtsrath Hugo Schröder hat, wie verlautet, seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht und wird am 1. October in den Ruhestand treten. Herr Schröder ist in den weitesten Kreisen bekannt als Parlamentarier und durch seine Thätigkeit für den Protestantenverein. Seit längerer Zeit ist er Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Protestantenvereins, und in der Berliner Stadtsynode ist er seit dem Bestehen Führer der liberalen Richtung, war auch, so lange diese die Mehrheit hatte, von 1881 bis 1890 Vorsitzender derselben. Auch der brandenburgischen Provinzialsynode gehört er seit deren Bestehen an.

— Zu dem sozialdemokratischen Parteitage werden, wie die „Post" meldet, in diesem Jahre mehrere ostpreußische Rittergutsbesitzer als Delegirte in Gotha erscheinen. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ebhardt auf Komorowen, entnehmen wir der „Berl. Volksztg." Folgendes: Herr Ebhardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ebhardt-Oblewen, der lange Jahre hindurch — obwohl politisch mehr dem Standpunkt der süddeutschen Demokratie zuneigend — Führer der freisinnigen Partei im Kreise Johannisburg war. Nach seinem Tode vereinigte sein Sohn beide Güter, die einen Complex von drei bis viertausend Morgen repräsentiren. Herr Ebhardt heirathete eine Arbeiterin, seine Kinder besuchen die Volksschule des nahen Städtchens Bialla. In den monatlichen Parteiabrechnungen erscheint Herr Ebhardt sehr oft unter dem Zeichen: E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.

— Wer sich aus seinen gewohnten Beschäftigungen urplötzlich in andere Bahnen gewiesen sieht, dem wird es für den Anfang recht schwer, sich in die veränderten Daseinsbedingungen zu schicken. Wer aber muthwillig seine gewohnten Arbeitsgeleise gegen fremde vertauscht, der darf sich nicht beklagen, wenn er strauchelt und Schaden erleidet an Leib und Gesundheit. Was in aller Welt mag nur Herrn Professor Czerny in Heidelberg dazu veranlaßt haben, seine Beschäftigung in der chirurgischen Klinik gegen die Diplomatie zu tauschen und einen „Lösungsversuch der Cretafrage" der erstaunten Welt vorzulegen? Oder hält sich Herr Professor Czerny in seiner Eigenschaft als Chirug für berechtigt, dem kranken Mann am Goldenen Horn die Entfernung eines Körpertheils vorzuschlagen? Creta soll nämlich nach der verblüffenden Ansicht des genannten Herrn in eine deutsch-russische Heilstation für Lungenkranke beider Staaten umgewandelt werden. Alle Körperschaften, Krankenkassen, Gemeinden, Provinzialverbände, Innungen und dergleichen mehr sollten ihre „Schwindsuchtskandidaten" — Herr Czerny rechnet ihrer für Deutschland „mehrere" Millionen zusammen! — nach Creta abschieben und mit Unterhaltsmitteln ausrüsten, damit sie dort mindestens zwei Jahre verbleiben könnten. Sie würden dort wahrscheinlich ihre Gesundheit wiedererlangen, das schöne, von Natur reich gesegnete Eiland liebgewinnen und daselbst sich dauernd niederlassen. Für ein halbes Jahrhundert sollte den beiden genannten Mächten Creta „anvertraut" werden; dann könnte die Insel und ihre deutsch-russische Reconvalescentenbevölkerung sich selbst überlassen werden. Werden sich denn aber die Cretenser — von dem armen Padischah in Stambul ganz abgesehen — solch eine Tuberkuloseneinwanderung gefallen lassen? Herr Czerny scheint bei seinen menschenfreundlichen Vorschlägen Eines nicht recht bedacht zu haben, daß die Zeit der lustigen Carnevalssitzungen noch sehr weit hin ist. Mit derlei politischen Projekten wartet man, bis die Vereinssitzungen der rheinischen Carnevalsgesellschaften im vollen Zuge sind, — also bis zum Januar oder Februar. Der September ist dagegen kein hierfür recht geeigneter Monat.

— Der Direktor Oskar Schuster von der Norddeutschen Handelsgesellschaft, Gründer und Leiter zahlreicher Unternehmungen und Institute, ist verhaftet worden und sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

— Ausgewiesen wurde, wie uns unserer Posener Correspondent vom gestrigen Tage schreibt, aus Posen und dem preußischen Staatsgebiete der Sattler Majewski mit Frau und Kindern. Majewski, ein russischer Staatsangehöriger, arbeitete seit vier Jahren in Posen und war ein ruhiger und fleißiger Mensch. Er mußte sofort das preußische Staatsgebiet verlassen. Seiner Frau wurde nach vielem Bitten gestattet, da die kleinen Kinder schwer krank war, noch 14 Tage mit den Kindern hier zu verweilen.

— Seit Einrichtung des deutschen Orientexpreßzuges im Jahre 1889 ist die Einrichtung einer neuen Reichspostdampferlinie Saloniki-Port Said wiederholt empfohlen worden. Nachdem nun der französische Ingenieur Ed. Bertisol die Concession zum Bau des Hafens von Saloniki erhalten hat, tritt diese Frage von Neuem in den Vordergrund; denn dieser Bau, der sofort begonnen und in vier Jahren vollendet werden soll, ist, wie man dem „Hamb. Corr." aus Berlin schreibt, nicht nur wichtig für Saloniki selbst, wo jetzt drei Bahnlinien zusammentreffen, sondern für den gesammten Handel mit dem Oriente, da Saloniki der nächste gute Hafen nach dem Suezcanale hin ist. Saloniki bleibe immer an erster Stelle berufen, der Ausgangshafen für den Verkehr von ganz Europa nach Süd- und Ostasien ꝛc. zu werden. Der gesammte europäische Handel sei daran interessirt. Danach scheine der Zeitpunkt gekommen zu sein, in Saloniki festen Fuß zu fassen. Die Einfuhr nach Macedonien, Albanien, Serbien und selbst nach Egypten werde davon sehr beeinflußt. Deutschland könnte vor allen andern, die sich einfinden werden, einen großen Vorsprung erlangen, wenn es zur rechten Zeit eingreift; seit Jahren unterhalte ja die deutsche Levantelinie von Hamburg aus directen Verkehr mit Saloniki, wenn auch nicht jeder ihrer Dampfer dort anlegt. Es würde sich empfehlen, der Angelegenheit erneute Aufmerksamkeit und Thatkraft zuzuwenden. Der deutsche Handel und Verkehr könnte dadurch endlich in angemessener Weise nicht nur an der Einfuhr in die Balkanländer, sondern namentlich auch nach Egypten betheiligt werden.

Karlsruhe, 10. Sept. Den Höhepunkt der Jubiläumsfestlichkeiten bildete der heutige Huldigungsakt in der reich geschmückten Festhalle, welche eine glänzende Gesellschaft füllte, darunter die Minister, das diplomatische Corps, höhere Militärs sowie die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. Um 10 Uhr erschienen die Kaiserin, der Großherzog und Großherzogin sowie der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin, die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen und die Prinzen Wilhelm und Karl nebst Gemahlinnen im Saale. Als die Herrschaften unter einem prachtvollen Baldachin Platz genommen hatten, begann die Festlichkeit mit dem Vortrag eines Musikstücks die „Friedensfeier" und des Schlußchors aus der Händel'schen Oper „Die Maccabäer" seitens der Kapelle des hiesigen Instrumentalvereins. Dann ergriff der Präsident der Zweiten Kammer, Oberbürgermeister von Baden-Baden, Gönner, das Wort zu einer Ansprache an den Großherzog, in der er die Bedeutung der allverehrten und geliebten Persönlichkeit des Großherzogs für dessen engeres und weiteres Vaterland hervorhob, und die er unter heißen Glück- und Segenswünschen mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf den hohen Jubilar schloß. Hierauf nahm der Großherzog die Huldigung aller Städte und Stände des badischen Landes entgegen, deren Deputationen mit kurzen Ansprachen ihre Ehrengaben überreichten. Jede Abordnung wurde von dem Großherzog durch herzliche Dankesworte ausgezeichnet. Ein anziehendes Bild in der bunten Reihe der zur Huldigung erschienenen Landeskinder boten die mannigfachen Schwarzwälder Trachten. Mit einem abermaligen Hoch, welches Oberbürgermeister Schnetzler auf den Landesvater ausbrachte, schloß die erhebende Feier erst nach 2 Uhr. Als die Herrschaften nach dem Schloß zurückkehrten, wurden sie wieder von dem Jubel der Bevölkerung begrüßt. Die Kaiserin hat nach herzlichster Verabschiedung von der großherzoglichen Familie 8 Uhr 15 Min. Abends die Rückreise nach Potsdam angetreten. Im Laufe des Nachmittags hatte die hohe Frau in Begleitung der Großherzogin das Ludwigs-Krankenhaus besucht.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 10. Sept. Der elf Wagen starke russische Kaiserzug ist heute früh aus Deutschland hier am Ostbahnhof eingetroffen und gleich darauf nach Cherbourg weitergeführt worden. Er wird die Strecke Paris-Cherbourg noch zweimal befahren, um die Festigkeit aller Streckenbauten zu erproben.

England.

London, 9. Sept. In einer Zuschrift an den „Daily Chronicle" bezeichnet ein früherer Offizier im Congostaat, der Engländer Parminter, alle Meldungen über Grausamkeiten, die im Congostaat verübt sein sollen, als wahr. Mit eigenen Augen habe er gesehen, daß den Eingeborenen Hände und Ohren abgehauen worden sind. Auch habe er selbst gesehen, wie Unteroffiziere, die mit Eingeborenen eine Expedition unternommen hatten, bei ihrer Rückkehr auf den Bajonetten Menschenohren aufgespießt hatten. Derartige Grausamkeiten seien meistens in Abwesenheit und ohne Wissen der Offiziere verübt worden. Es hätten sich jedoch auch in einzelnen Fällen Offiziere betheiligt, deren Namen genannt werden.

Spanien.

Barcelona, 10. Sept. Der frühere Minister der spanischen Republik Estevanez und 18 andere Republikaner werden gefangen gehalten. — In Gerona sind Individuen verhaftet worden, die den Uebertritt von Deserteuren über die französische Grenze begünstigten.

— Die Nachrichten aus Spanien lauten immer unheimlicher. In vielen Orten des Königreiches tauchen plötzlich bewaffnete Banden auf, die dort stets der Vorläufer eines Pronunciamento zu sein pflegen. So ist dem Madrider „Heraldo" zufolge aus mehreren Ortschaften in der Umgebung von Bunol eine revolutionäre Bewegung gemeldet worden. Ebenso wird aus Valencia gemeldet, daß eine bewaffnete, vermuthlich republikanische Bande in der Umgegend von Pedralba von der Gendarmerie zurückgeschlagen worden sei. Man weiß aus Erfahrung, was solch ein „Zurückschlagen" durch die spanischen Truppen zu bedeuten hat.

Türkei.

— Die Verfolgung der Armenier wird fortgesetzt unter völliger Mißachtung der öffentlichen Meinung in Europa. Jetzt richten die türkischen Behörden ihre Thätigkeit hauptsächlich gegen die den oberen Ständen angehörigen Armenier, nachdem die Knüttelmänner auf höheren Befehl viele Tausende armer Armenier in schändlichster Weise ermordet haben. Die Lage der Armenier wird immer schwieriger, zumal ihnen selbst die Flucht unmöglich gemacht wird, da die Regierungen der nächstgelegenen Länder, wie Rußland und Rumänien, ihnen die Aufnahme versagen. Besonders schlimm haben es die ins Gefängniß geworfenen Armenier. In Constantinopel werden nach der „Frankf. Ztg." viele dort gefangen gehaltene Armenier bestialischen Torturen ausgesetzt. Man reißt einzelnen die Bärte aus, anderen werden die Augen verbrannt. Mehrere spanolische Juden wurden wegen Theilnahme an den Plünderungen ebenfalls verhaftet. Die spanische Judengemeinde von Haskört richtete an den Sultan eine Eingabe, in der sie feststellt, daß sie von der türkischen Polizei unter Todesdrohungen gezwungen worden sei, an den Plünderungen theilzunehmen. Wie verlautet, wurde der Ortschaft Haskört deshalb eine Contribution von 3500 Pfund, in acht Tagen zahlbar, auferlegt. Wie mordlustig noch immer die fanatisirten Horden gegen die Armenier sind, beweist eine Schilderung aus Kleinasien. Aus Adabazar in der Nähe von Ismid (Kleinasien) wird authentisch gemeldet, daß auf die Kunde von den Metzeleien in Constantinopel am letzten Sonnabend dreitausend in der Umgebung von Adabazar angesiedelte Kurden und Tscherkessen mit Schußwaffen und Wagen (letztere zur Aufnahme der erwarteten Beute) angezogen kamen und sich unter Berufung auf eine Irade dem Kaimakam zur Verfügung stellten. Adabazar schwebte in größter Gefahr. Es wohnen dort viertausend der vermögenden Klasse angehörende Armenier. Der Kaimakam beschwichtigte die Leute, die bereit waren, ein Blutbad anzurichten, bis der Commandant von Ismid mit 400 Mann im Eilmarsche eingetroffen war und die Kurden zum Abzuge bewog.

Interessante Bilder aus dem Kaiser-Manöver

bringt das „B. T.":

Neupurschwitz, 9. September.

Heute steht die helle Sonne am blauen Himmel, es wird ein heißer Tag werden. Der Kaiser verließ um dreiviertel auf acht Uhr den Bahnhof Görlitz und begab sich ins Manövergelände. Nur die glücklichen Besitzer von Passirscheinen konnten auf dem Perron den Hut ziehen vor dem sehr gut gestimmten Monarchen, er dankt freundlich nach allen Seiten, schüttelt da einem hohen Offizier die Hand und steigt in den harrenden weißen Zug. Gleich darauf zieht die Maschine an, und langsam schieben sich die Wagen aus der Halle.

Es ist den Zuschauern in diesem Jahre wohl schwerlich vergönnt, mit den Soldaten am Orte des Gefechtes zu übernachten, der absolute kriegsmäßige Gang der Operationen bedingt eine allgemeine Unkenntniß über die Lage. Nur die Kombination kann zufällig das Richtige treffen, aber, man muß es zu ihrer Schande gestehen, sie verhaut sich zumeist. Es bleibt uns also nichts übrig, als den Tagesbefehl des obersten Kriegsherrn zu erwarten und dann in den Sattel zu steigen. Das Interesse konzentrirt sich heute auf die zwölfte Division, die den Befehl hat, mit der Hälfte der Corpsartillerie von Nostitz über Niederkotitz auf Neupurschwitz vorzugehen. Es handelt sich darum, dem Feinde den Massenübergang über die Spree bei Bautzen und Seidau zu versalzen, und Graf Waldersee begrüßte die feindliche Infanterie, anscheinend Theile des 107. sächsischen Regiments, mit einem wohlgezielten Shrapnellfeuer. Es ist ein alter Grundsatz, daß derjenige Sieger bleiben müsse, dessen Artillerie zuerst in Aktion tritt. Sicher ist, daß Waldersee durch das frühzeitige Auftreten der Artillerie dem Vorgehen des Prinzen Georg von Sachsen ein energisches Halt gebot.

Auf der Höhe von Hochkirch, an der Straße Würschen—Niederpurschwitz, war das 21. Artillerieregiment aufgefahren. In der sonnigen Morgenluft donnerten die Lagen und zwangen die feindliche Infanterie, den linken Flügel unserer Stellung nicht länger zu beunruhigen. Es war daher möglich, die Infanterie in einer breiten Linie so zu entwickeln, daß sie den angreifenden Schützen des 107. sächsischen Regiments erfolgreich entgegentreten konnte.

Verhältnißmäßig spät trat die sächsische Artillerie in Aktion, sie hatte eine geradezu einzig gute Position auf dem Schafberge, der mit einer Höhe von 207 Metern die ganze Gegend beherrscht. Aber gegen die ungeheuren Infanteriemassen, die Waldersee nach und nach vorschickte, konnte sie nichts ausrichten, auch die sächsische Infanterie mußte in aufgelöster Ordnung vor den unaufhaltsam vordringenden Preußen zurückgehen, doch gelang es nicht, den Schafberg zu nehmen, an dessen Fuß die Gardereiter außer Gefecht gesetzt wurden. Noch einmal in letzter Stunde versuchte Prinz Georg durch Cavallerie Feld zu gewinnen. Ohne Signal brachen ganz unerwartet etwa drei Schwadronen aus ihrer Deckung hinter dem Schafberge hervor. Die Offiziere mit geschwungenem Säbel voran, nur durch Wink ohne Zuruf und Signal die Attacke leitend. Man mag der sächsischen Cavallerie von früher her manches gerade nicht Lobenswerthe nachgesagt haben, heute ist sie auf der Höhe der Anforderungen. Das Anreiten ging sehr ruhig und besonnen von Statten, etwas zu besonnen war der Aufmarsch, der Endchoc aber war trefflich und hätte besseren Erfolg verdient.

Freilich übersahen die Unterführer ganz und gar, daß sie etwa 800 Meter im Schnellfeuer von beinahe 25 Geschützen ritten, daß sie von der Infanterie Salve über Salve erhielten. Es wäre kein Pferdehuf herangekommen. Die Attacke wurde auch ohne Weiteres als abgeschlagen bezeichnet und die forschen Reiter außer Gefecht gesetzt.

Aber so ganz zwecklos war der Sturm nicht, denn er verschaffte der zurückgehenden Infanteriebrigade Hingst Athem, so daß sie sich wieder dem nachdringenden

Feinde entgegenstellen konnte, und wenn sie auch keine Vortheile mehr zu erringen vermochte, so erzielte sie doch ein Stehenbleiben der preußischen Gefechtslinie.

Während Graf Waldersee gegen die 24. sächsische Division (Generallieutenant v. Trettschke) siegreich war, kam die rechte Flügeldivision der Westarmee ohne wesentliche Beschwerde heran, drückte mit solcher Wucht auf den linken Flügel der Ostarmee, den sie von Süden zu umklammern drohte, daß nur ein schnelles Zurückgehen und die Bildung einer Defensivflanke die Umgehung verhinderte.

Im Wesentlichen ist also die Lage am Abend des heutigen Tages folgende: die Sachsen, die früh bereits, vom Feinde ungehindert, die Spree überschritten hatten, haben ihre Stellung auf dem rechten Flußufer behauptet, die Preußen konnten zwar den linken Flügel des Feindes, achte Division, zurückwerfen und die vom Schafberge vorgehende 24. Division abschlagen, wurden aber auf dem eigenen linken Flügel durch den Flankenstoß der 23. Division zum Weichen gezwungen.

Das Gefecht war etwa um drei Uhr beendet, noch vereinzeltes Artilleriefeuer beunruhigte die in ihre Biwaks abziehenden Truppen, in sonniger Höhe standen die beiden langen Ballons unserer Luftschiffer, dann aber wurde es ruhig auf dem Schlachtfelde. Auf den ausgefahrenen Wegen ziehen in langen Colonnen die Wagen mit Holz und Stroh, bald werden überall lustige Feuer aufblitzen, um die Suppe in den Feldkesseln zu kochen, die anfahrende Kantine wird gestürmt, und wenn die Sonne hinter den Schafberg sinkt, kriecht Alles, so Offizier wie Gemeiner, unter das schützende Zelt. Nur die Vorposten wachen und der Hornist, der aus seinem funkelnden Instrument den Zapfenstreich in den Abend schmettert:

Soldaten zieht Eure Mäntel an,
Die Mütze über die Ohren dann,
Schlaft aus, schlaft aus, schlaft aus!

Von Nah und Fern.

* **Nachklänge aus den Breslauer Kaisertagen.** Allmählich haben sich die Feststraßen von den Menschenwogen einigermaßen geleert und das Alltagsleben tritt wieder in seine Rechte. Mit großer Genugthuung ist konstatiert worden, daß trotz des großartigen Verkehrs weder Ruhestörungen noch größere Unglücksfälle vorgekommen sind. Die Haltung der Bevölkerung war musterhaft. Auf dem Hauptpostamte hatten die Beamten während der Kaisertage einen schweren Stand. Deutsche, französische, englische ꝛc. Berichterstatter umlagerten mit Telegrammen von ungeheurer Länge das Telegraphenamt. Was die glatte Erledigung des telegraphischen Verkehrs bedeutet, erhellt aus der Thatsache, daß einzelne Telegramme 150 bis 200 Mark kosteten. Der Fernverkehr war naturgemäß großartig wie noch nie.

* **Paris,** 10. Sept. Ein äußerst heftiger von Südwest kommender Wirbelwind ging heute Nachmittag über das Centrum von Paris nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend. Bäume wurden entwurzelt, zahlreiche Personen verletzt. In dem Augenblick, als der Wirbelwind hereinbrach, fiel das Barometer um 5 Millimeter, später stieg es wieder um 5½ Millimeter. (Siehe Telegramme.)

* **Ostende,** 10. Sept. Heute früh 10¾ Uhr stieß der von Basel kommende Expreßzug bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof mit einer Rangirmaschine zusammen. Beide Maschinen entgleisten. Der Heizer der Rangirmaschine wurde schwer verletzt, ebenso ein Schaffner des Expreßzuges. Ein Wagen mit Reisenden rannte in einen Schlafwagen hinein, der dem Expreßzuge angehängt war. Es wurde jedoch kein Reisender verletzt.

* **Wien,** 10. Sept. Wie die „Neue Freie Presse" aus Brüx meldet, ist heute Nacht ein neuer Wassereinbruch in den Annahülfsschacht der Brüxer Bergbaugesellschaft erfolgt. Derselbe hatte eine neuerliche umfangreiche Erdbewegung in dem vorjährigen Verbruchsterrain zur Folge. Besonders schwer wurde der Bahnhof der Aussig-Teplitzer Eisenbahn betroffen, dessen Terrain eine wellenförmige Gestalt erhielt und nach allen Richtungen von Erdrissen durchsetzt wurde. Auch die übrigen Verbruchsgebiete zeigen neue Erdrisse. Drei Häuser einer neu erbauten Quergasse sind im Einsturze begriffen. Andere Häuser zeigen Risse und Sprünge. Das gesammte Verbruchsgebiet ist durch die Behörde abgesperrt. Der Wasserzufluß im Annaschachte soll noch andauern. Es werden daher noch weitere Erdsenkungen befürchtet. Die Nachts eingetretenen Erdsenkungen und Verbrüche sind, wie die „Neue Freie Presse" sagt, offenbar durch einen Wassereinbruch im Annaschachte verursacht worden.

* **Ein neuer Komet** ist am Abend des 4. September in Geneva im Staate New-York von dem bekannten Kometenjäger Mc. Brooks entdeckt worden. Das neue Gestirn steht im Bilde des großen Bären und zwar einige Grade über den beiden letzten Schwanzsternen des Bären. Der Komet zeigte eine nach Osten gerichtete Bewegung. Beide neuentdeckte Himmelskörper, der am selben Abende in Nizza entdeckte Komet, sowie der in Nordamerika aufgefundene sind bei uns sichtbar und werden auch auf deutschen Sternwarten beobachtet; doch hat sich der erstere als zur Zeit recht lichtschwach erwiesen.

* **Gießen,** 8. Sept. In der verwichenen Nacht bestieg ein Unberufener auf dem Bahnhof der Oberhessischen Eisenbahn eine geheizte Maschine, setzte dieselbe in Bewegung und fuhr zum Bahnhof hinaus, dabei die Frankfurterstraße, deren Barrieren nicht geschlossen waren, querend. Kurz vor dem Bergwerkswald, etwa 10 Minuten Wegs von der Stadt, gab der Fahrer Contredampf, so daß das Fahrzeug in den Bahnhof zurückrollte, wobei es auf eine dort stehende Maschine auffuhr und diese arg beschädigte. Von dem Thäter fehlt jede Spur. Derselbe ist zwar gesehen worden, wie er die Maschine kurz vor der Collision verlassen; er hat sich aber eiligst aus dem Staube gemacht.

* **Die Massenpetition englischer Frauen** von allen Teilen des britischen Reiches zur Unterdrückung des Handels in Opium und Spirituosen wird der Königin Viktoria demnächst überreicht werden. Sie beträgt 7 000 000 Unterschriften in 44 Sprachen. Die christliche Temperenzvereinigung der Frauen der Welt hat das Riesengesuch zusammengebracht. Da es unmöglich ist, die gigantische Rolle der Königin vorzulegen, sind die Namen „en miniature" photographiert worden. So füllen sie immerhin noch drei stattliche Bände. Die Königin hat während ihrer langen Regierung manche große Petition in Empfang genommen. Solches Riesengesuch ist ihr aber doch noch nicht vorgekommen.

* **Leipzig,** 9. Sept. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand heute die Verhandlung der Beleidigungsklage des Vorstandes des Verbandes deutscher Buchdrucker, vertreten durch Döblin, gegen den früheren Redacteur des „Correspondent", Gasch, statt. Die Klage war erhoben, weil der Beschuldigte in einem Inserate den Vorstand des Verbandes als in Diensten der Polizei und des Unternehmerthums stehend hingestellt hatte. Der Beschuldigte wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

* **Köln,** 10. Sept. Heute Mittag erfolgte die Beisetzung des Verlegers der „Kölnischen Zeitung", August Neven-Dumont, an welcher die Spitzen der Civil- und Militär-Behörden, das Domkapitel und zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen theilnahmen.

* **Die Verhaftung eines Trabersportsman,** welche gestern in Berlin erfolgte, erregt in den betheiligten Kreisen begreifliches Aufsehen, obgleich es sich in dem vorliegenden Fall keineswegs um die „Schiebungen" der Traberbahn handelt. Vielmehr ist der Großschlächter und Trabrennstallbesitzer Schmidt wegen Entführung einer Minderjährigen in Haft genommen worden; das unvergleichlich schwerere Delikt, dem betreffenden Mädchen gegenüber Gewalt angewendet zu haben, stellt er entschieden in Abrede.

* **Hamburg,** 10. Sept. Heute ist ein allgemeiner Streik der Kohlenarbeiter Hamburg-Altonas wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen ausgebrochen.

* **Eine schöne junge Dame der Pariser Halbwelt** spielt in Ostende jetzt eine große Rolle. Sobald sie am Strande oder im Kursaal erscheint, ist sie von Herren umschwärmt, aber auch die Augen der Frauenwelt sind bewundernd und neidisch auf sie gerichtet; stets ist sie von einem Diener begleitet. Diese Schöne trägt die entzückensten Gewänder allerneuester Mode und die herrlichsten Geschmeide; alle Lokale reißen sich um den Besuch dieser — Reklamedame. Weder die Toiletten noch die Geschmeide gehören ihr, sie stellt sie nur aus. Ein Pariser Schneider und ein Pariser Juwelier haben sich im Verein mit der Leitung des Ostender Spielclubs zu dieser Ausstellung verbündet. Der die Reklamedame begleitende Diener ist ein Beamter des Juweliers, der die Geschmeide und Edelsteine zu überwachen hat.

Aus den Provinzen.

Danzig, 10. Sept. Herr Regierungs-Präsident von Holwede als Chef der Verwaltungs-Commission des hiesigen königlichen Schauspielhauses besichtigte heute in Gemeinschaft mit Herrn Geh. Baurath Böttger das unter Leitung des Letzteren während des Sommers einer gründlichen Renovirung unterzogene Theater und sprach sich sehr befriedigt über die vorgenommenen Aenderungen aus. Das Zuschauerhaus erglänzt im Gegensatz zu dem früheren düsteren unfreundlichen Aussehen jetzt in lichten festlichen Farbentönen, zu denen die dunkelrothen Tapeten der Logenrückwände einen wirkungsvollen Contrast bilden. Das Proscenium ist in reicher Weise mit vergoldeten plastischen Ornamenten auf hellem Grunde belebt und umrahmt wirkungsvoll den neuen in Bremen gemalten Vorhang, auf dessen Mittelfelde der Genius der Musik, von Amoretten umgeben, schwebt. Die wichtigsten Aenderungen betreffen aber die Einrichtung des Parquets und des Orchesters. Letzteres ist wesentlich tiefer gelegt worden, so daß es im Sinne Wagners eine völlige Scheidung des Zuschauerraumes von der Bühne hervorruft. Das bisher etwas stiefmütterlich behandelte Parquet hat insofern eine völlige Erneuerung erfahren, als der frühere für Stehparterre bestimmte äußerst störende Mittelgang bis auf ein kurzes hinteres Stück eingezogen wurde, so daß die vorderen 6 Reihen des Parquets gleichmäßig durchgeführt werden konnten. Alle Plätze des Parquets sind erneuert und mit sehr geschmackvollen bequemen selbstthätig aufklappenden Sitzen versehen. Auch das Sitzparterre hat neue bequeme Sitzreihen erhalten. Das vordere zwischen Parquet und Orchester durchgehende Stehparterre ist mit Rücksicht auf die ortsüblichen Gepflogenheiten belassen, ist aber etwas gegen die ersten Parquetreihen vertieft, so daß der freie Blick von letzterem nach der Bühne nicht mehr wie bisher behindert wird. Alles in allem ist das Parquet nach seiner äußeren Erscheinung und seinen Einrichtungen auf die ihm gebührende Höhe gehoben. Nach den in diesem Jahre durchgeführten Erneuerungen braucht unser bisher mit einigem Recht wegen seiner Innenerscheinung vielfach bemängeltes Theater jetzt den Vergleich mit neueren Zuschauerräumen nicht mehr zu scheuen, bemerkt die „D. Z." — Die Frauen-Abtheilung des Turn- und Fechtvereins beging gestern eine kleine Feier zum Schluß des diesjährigen Sommerturnens auf den Spielplätzen und in den Sälen des Herrn F. Ludwig, Halbe Allee. Um 6¼ Uhr wurde mit den gemeinschaftlichen Turn- und Ballspielen begonnen, welche allerdings der eintretenden Dunkelheit wegen nicht lange ausgedehnt werden konnten. Hierauf folgte der gesellschaftliche Theil des Festes, bestehend in Klavier- und Gesangsvorträgen und verschiedenen Vorführungen heiteren Inhalts. Mit einem einstündigen gemeinschaftlichen Tanze schloß die Feier, an welcher ungefähr 120 Mitglieder der Frauenabtheilung Theil genommen hatten. — Gestern Vormittag bot sich in der Langgasse gerade vor dem Rathhause den Passanten ein gräßliches Schauspiel. Durch das Herannahen eines Motorwagens wurde das Pferd eines Einspännerwagens scheu, ging durch und rannte einem Pferde vor einem mit Kohlen beladenen stillstehenden Wagen direct in den Hinterschenkel. Das Pferd wurde förmlich durchbohrt; es erlitt einen enormen Blutverlust und wurde sofort nach dem Schlachthof zum Tödten gebracht. Die Straße war dermaßen mit Blut überschwemmt, daß Mannschaften der Feuerwehr herbeigeholt werden mußten, die mittels eines Hydranten die Straße säuberten.

Zoppot, 9. Sept. Nach beendigtem etwa zweijährigem Disziplinarverfahren ist der bisherige Lehrer Zegke von hier von der Regierung mit Zustimmung des Herrn Ministers aus dem Schuldienst entlassen worden.

f. **Marienburg,** 10. Sept. Der Ausbau und die Ausschmückung unseres Hochmeisterschlosses schreitet rüstig fort. Die diesjährige Bausaison wurde mit dem Ausbau des Pfaffenthurmes begonnen, der im Laufe des Sommers fertiggestellt wurde. Darauf hat man mit der Restauration des Brückenthores angefangen, an dem zur Zeit tüchtig gearbeitet wird, jedoch wird es wohl kaum in diesem Jahre fertig werden. Die Herstellung des Ostflügels des Mittelschlosses ist in diesem Jahre auch in Angriff genommen worden. Hier macht aber die Bildung des Gewölbes Schwierigkeiten. Auch die innere Ausschmückung hat in diesem Jahre bedeutende Fortschritte gemacht. Im März und April wurden in der Conventstube alte Rüstungen, aus verschiedenen Waffensammlungen entnommen, aufgestellt. Die Bemalung der Wände mit Hochmeisterbildern ist auch vollendet. Besonders verziert ist in diesem Jahre der Conventremter. Die Wand, in der sich die 6 Fenster befinden und die Fensternischen, sind mit prachtvoll gestickten Wandteppichen in altdeutschen Mustern bedeckt. An der anderen Langwand erblickt man ein Gemälde von Schaper, das heilige Abendmahl darstellend. Ein weiterer Schmuck des Conventremters besteht in acht Leuchtern, die aus mächtigen Hirsch- und Elchgeweihen gebildet worden sind, die früher in demselben Raume an der Decke hingen. Auch die innere Umwallung des Schlosses, der Parchan, der Bestattungsort der Ordensritter, ist fertiggestellt worden. Wahrhaft großartig ist bei dem jetzt herrschenden klaren Wetter die Aussicht von dem Schloßthurm. 202 Stufen führen bis zur obersten Plattform dicht unter dem Dache. Man befindet sich dort ungefähr 62 Mtr. über dem Niveau der Nogat. Im Osten zieht sich am Horizont die bewaldete Elbinger Höhe hin. Im Norden erblickt man die Ostseedünen. Die Nogat mit ihren vielen Krümmungen kann man genau verfolgen. Eine Sehenswürdigkeit, die einen besseren Platz verdiente, ist eine im Thurm befindliche alte aus Eichenholz geschnitzte Treppe, die aus Thorn stammt. Es wäre nur zu wünschen, wenn die Besteigung des Thurmes häufiger gestattet würde. — In dieser Woche ist auf dem Marktplatze der dritte Brunnen fertiggestellt und der Benutzung übergeben worden.

S. **Krojanke,** 9. Sept. Als heute zwei Beamte unserer Stadt auf ihrem Spaziergange die Waldwiese in der „Kleinweide" betraten, bemerkten sie in einer Entfernung von ca. 100 Schritten, wie eine Kuh ihre Hüterin, ein 16jähriges Mädchen, mit ihren Hörnern wie einen Spielball auf- und niederwarf. Unter lautem Schreien stürzten sich sofort die beiden Herren auf das wüthende Thier, und nur mit vieler Mühe gelang es, die Bestie von ihrem Opfer loszureißen. Das Mädchen hat leider sehr schwere Verletzungen am Kopf und besonders am Unterleibe davongetragen.

r. **Aus dem Kreise Schwetz,** 9. Sept. Die Hühnerjagd scheint hier in diesem Jahre die erwarteten Hoffnungen nicht befriedigen zu wollen. Die Völker sind an Zahl meist nur mittelstark und die einzelnen Exemplare nur klein; dagegen trifft man Junghasen in großer Zahl an. — Der Kriegerverein zu Warlubien feierte das diesjährige Sedanfest durch einen Fackelzug nach dem nahen Chausseeberge, woselbst ein Feuerwerk abgebrannt wurde und sodann der Vorsitzende des Vereins, Herr Amtsrichter Groth-Neuenburg, eine zündende Ansprache hielt, in der er auf die hohe Bedeutung dieses Tages hinwies und mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser schloß. Sodann fand im Vereinslokale ein Tanzkränzchen statt. — Von einem bedauerlichen Unglücksfalle ist die Familie des Arbeiters D. in Bankau betroffen worden. D. war in der Sägemühle „Forst Bankau" in der Nähe der Kreissäge beschäftigt, glitt aus und fiel so unglücklich nieder, daß er mit dem linken Fuße in das Gatter gerieth und ihm der Fuß so furchtbar zugerichtet wurde, daß nach Ansicht des Arztes ihm das Bein bis zum Knie abgenommen werden muß.

Gollub, 9. Sept. Am Sonntag geriethen Gutsknechte, nachdem sie der Flasche tüchtig zugesprochen hatten, in Streit, wobei die Knechte von Adl. Lissewo die eines Nachbargutes aus dem Gasthause bis in die Berge des Schützenwäldchens trieben. In den Bergschluchten lauerten die Knechte ihren Feinden des Abends auf und bearbeiteten sie mit Messern und Knütteln so gefährlich, daß ein Arzt auf dem Kampfplatz erscheinen mußte. Ein Knecht, der einen tiefen Stich in den Hals erhielt, mußte nach Hause getragen werden, an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Anderen war das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zerschnitten und zerstochen. (G.)

Zachan, 9. Sept. Auf der Chaussee unweit Güntersberg wollte ein Radfahrer einem ihm entgegenkommenden Wagen ausbiegen und rannte dabei mit seinem Fahrrad derart an einen Baum, daß er vornüber gegen den Baum schlug. Er war sofort todt.

Tuchel, 9. Sept. Heute Mittag wurde unsere freiwillige Feuerwehr nach Abbau Tuchel entsendet, wo das Wohnhaus und ein Stall des Besitzers Kallas in Flammen standen. Da der Besitzer Kallas und drei Kinder am Typhus erkrankt sind, so konnten dieselben nur mit Mühe aus dem brennenden Hause getragen werden, welches bald darauf ein Raub der Flammen wurde.

Bromberg, 10. Sept. In den Streik der Netzeflößer hat jetzt die sozialdemokratische Partei eingegriffen. Der Sekretär der auf sozialdemokratischem Boden stehenden Gewerkschaften Berlins traf am Sonntag in Weißenhöhe ein und orientirte sich über den Stand des Streikes, die Haltung der Arbeiter, die Zustände bei der Bromberger Schleppschifffahrt-Aktien-Gesellschaft ꝛc. Er hat sofort 2000 Mk. den Streikenden zur Verfügung gestellt und weitere Unterstützung zugesagt.

Allenstein, 10. Sept. Einen schauerlichen Fund machten gestern einige am Okullsee auf Lykuser Terrain beschäftigte Leute. Zu ebener Erde fanden sie ein bereits von Hunden benagtes Bein. Auf welche Weise dasselbe dorthin gelangt ist, ist noch nicht festgestellt, jedoch ist zu wünschen, daß die eingeleitete Untersuchung Aufklärung in die Sache bringt.

Heiligenbeil, 8. Sept. Der die Postsachen zwischen Eisenberg und hier befördernde Postfußbote ist seit einigen Tagen mit einem Fahrrad ausgestattet, mit dem er die elf Kilometer lange Strecke in ¾ Stunden zurücklegt. — Die königliche Regierung hat zum Neubau der hiesigen Bürgerschule eine Baurate von 15 000 Mk. bewilligt. Die städtischen Körperschaften haben zu den 60 000 Mk. Baukosten 35 000 Mk. bewilligt, so daß noch 10 000 Mk. aufzubringen sein werden.

Gerdauen, 9. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall passirte in voriger Woche einer Gastwirthsfrau in Barragin. Dieselbe war mit Abfüllen von Spiritus beschäftigt, wobei ihr etwas von der Flüssigkeit vorbei und auf den Boden floß. Die Frau glaubte den Spiritus am besten dadurch von den Dielen zu entfernen, daß sie denselben einfach anbrannte. Diese Unvorsichtigkeit mußte sie schwer büßen, denn im Nu schlugen die Flammen hoch empor. In ihrer Bestürzung versuchte sie das Feuer auszutreten, wobei ihre Kleider Feuer fingen, so daß die Bedauernswerthe sofort in Flammen gehüllt war. In ihrer Angst rannte sie auf den Hof, wo ein anwesender Knecht das Feuer auszudrücken versuchte, was ihm indes nicht gelang, weil die Frau sich mit Gewalt losriß und, am ganzen Körper brennend, wieder nach der Wohnung stürzte, wo ihr der inzwischen herbeigeeilte Ehemann einen Eimer Wasser übergoß und die Flammen löschte. Der Zustand der Verunglückten ist höchst besorgnißerregend.

Königsberg, 10. Sept. Herr Oberpräsident Graf von Bismarck bereist gegenwärtig Masuren. Gestern Nachmittag traf er in Lyck ein und wurde daselbst von dem Herrn Landrath von der Gröben, Bürgermeister Hempel und mehreren Vertretern der Behörden empfangen. Nachdem der Herr Oberpräsident dem königlichen Gymnasium einen Besuch abgestattet, empfing er die Spitzen der Behörden, die Stadtverordneten und mehrere Beamte, erkundigte sich fast bei jedem Einzelnen eingehend nach den Berufs- und Geschäftsverhältnissen und fuhr dann zu einem Besuche nach Baitkowen. Heute in der Frühe ist er nach Prostken und von dort nach kurzem Aufenthalte nach Marggrabowa gereist. — Die gegenwärtig hier weilenden Branddirektoren begaben sich heute Vormittag, am letzten Tage ihrer hiesigen Anwesenheit, mittels des Hafenpolizeidampfers „Urte" nach dem Kaibahnhofe und besichtigten dortselbst die Holzgärten verschiedener hiesigen Firmen. Von dort begaben sich die Herren nach dem königlichen Schlosse, dessen Sehenswürdigkeiten sie unter Führung des Herrn Branddirektor Bruhns in Augenschein nahmen. Alsdann traten die Herren die Rückreise in Begleitung des Herrn Bruhns an, um sich zunächst nach Marienburg zur Besichtigung des dortigen alten Ordensschlosses zu begeben. — Plötzlich in seinem Beruf verstorben ist gestern gegen Abend der hiesige, in weiten Kreisen bekannte Capitän des Passagier- und Bugsirdampfers „Puck", Herr Wilhelm Wischke, im Alter von 61 Jahren. Derselbe bugsierte Nachmittags, vollkommen gesund, zwei Segelschiffe nach Pillau und wurde dort, kaum angelangt und noch mit einer Hand das Steuerrad des Dampfers haltend, vom Herzschlag getroffen, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche ist noch gestern Abend mittelst des „Puck" hierher geschafft worden. Der Heimgegangene wird nicht allein in Schiffer-, sondern auch in kaufmännischen Kreisen betrauert, weil er der vollste Typus alter Ehrlichkeit, Biederkeit und Aufrichtigkeit war.

Tilsit, 9. Sept. Die Hauptverhandlung gegen den früheren Stadtpolizeiverwalter Stadtrath Wittschel wegen Meineids ist, wie das „Mem. Dampfb." aus bester Quelle hören will, auf den 1., 2. und 3. Oktober d. Js. vor dem Schwurgericht anberaumt.

Tilsit, 10. Sept. Vor dem Gasthause des Herrn Reich zu Paskallwen entstand am Sonntag Abend eine Schlägerei unter mehreren Personen, wobei leider wieder das Messer zur Vertheidigungs- bezw. Angriffswaffe gedient hat. Ein hierbei betheiligter Knecht wurde durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bereits am andern Tage verstarb. Der königl. Staatsanwaltschaft ist hiervon Anzeige erstattet worden. Dem Messerhelden ist man bereits auf der Spur.

Goldap, 7. Sept. Ein mit wolkenbruchartigem Regen verbundenes Gewitter hat im südlichen Theil des diesseitigen Kreises, namentlich in den Kirchspielen Grabowen und Gurnen furchtbare Verheerungen angerichtet. Stellenweise sind die frischbestellten Winterfelder abgespült worden, so daß eine nochmalige Nachsaat nothwendig sein wird. Tiefe Gräben sind auf den Aeckern ausgerissen und die Wiesen mit einer fußhohen Erdschicht betragen worden. Die niedrig gelegenen Kartoffelfelder stehen unter Wasser und lassen den Eintritt der Kartoffelkrankheit befürchten. Auf mehreren Stellen war Feuerschein sichtbar. In Juckneitschen wurde eine starke Weide durch den Blitzstrahl vollständig zersplittert und in Abscherningken ein Bauerngehöft angezündet und in Asche gelegt.

Lyck, 8. Sept. Dem Kutscher des Gutes B. war seine Schöne untreu geworden. Deshalb sann er auf finstere Rache an seinem Nebenbuhler. Er lud den Kopf einer Pfeife mit Pulver, stopfte etwas Tabak darüber und gab das Rauchrequisit in dieser Verfassung dem nichts Ahnenden. Als dieser im besten Rauchen war, explodierte plötzlich der Pfeifenkopf, und es wurde dem Unglücklichen das Gesicht arg verbrannt. Die Verletzungen sind schwerer Natur. — Ein plötzlicher Tod ereilte den Fleischer Nausedat in Sybba. Dortselbst fand ein Handwerkerball statt, an dem sich auch N. betheiligte. Während des Tanzes sank er plötzlich, wahrscheinlich vom Herzschlage getroffen, zu Boden und starb inmitten der fröhlichen Gesellschaft.

Memel, 9. Sept. Einen entsetzlichen Selbstmord verübte heute Vormittag gegen 9 Uhr der früher auf dem Schmidt'schen Holzplatze auf dem Contre-Escarpe arbeitende und dortselbst auch noch jetzt wohnhafte 66 Jahre alte verheirathete Faktor Berthe. Er begoß sich nämlich in Abwesenheit seiner Frau mit Petroleum und zündete sich dann selbst an. Obwohl bald Hilfe zur Stelle war, hatte B. die fürchterlichsten Brandwunden erlitten. Er wurde mittelst Tragkorbes in das städtische Krankenhaus übergeführt, verstarb jedoch schon auf dem Wege dorthin. B., der in letzter Zeit mehrfach Spuren von Geistesstörung zeigte, hatte schon früher wiederholt durch Erschießen und Erstechen seinem Leben ein Ende zu machen gesucht und dürfte auch die heutige schreckliche That in unzurechnungsfähigem Zustande begangen haben.

Eydtkuhnen, 8. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall passirte gestern Nachmittag in Kibarty. Einem Passagier des russischen Zuges, welcher hier um ca. 4 Uhr 35 Minuten Nachmittags einläuft, flog in der Nähe vom russischen Bahnhofe, als er auf der Plattform des Wagens stand, die Mütze vom Kopfe. Um dieselbe wieder zu bekommen, sprang er vom noch ziemlich schnell fahrenden Zuge und fiel so unglücklich auf die Nebenschienen, daß er sich den Hinterkopf schwer verletzte. Der Mann liegt, wie die „P. Ztg." mittheilt, jetzt drüben im Krankenhause, man zweifelt an seinem Aufkommen.

Von der russischen Grenze, 9. Sept. Man schreibt dem „Ges.": Auch in Rußland tragen sich die Volksschullehrer mit großen Hoffnungen. Von einem Volksschulwesen in unserem Sinne ist dort freilich, von den deutschen Gegenden abgesehen, nicht die Rede. Doch giebt es auch auf dem Lande viele Schulen. Die Lehrer hatten bisher, wie auch zum größten Theil in den Städten ein trauriges Loos. Von Gehalt ist wenig die Rede. Etwas Land, Naturalien und Geschenke — das ist so ziemlich alles, woraus sich die Einkommensbezüge zusammensetzen. Diese sind meistens so gering, daß die Volksbildner zu jeder ihnen geläufigen Arbeit greifen müssen, um sich und ihre Familien erhalten zu können. Bei Dienstunfähigkeit sind sie meistens auf die öffentliche Mildthätigkeit angewiesen. Das soll nun anders werden. Auf Befehl des Zaren hatten die General-Gouverneure schon Ende vorigen Jahres Commissionen ernannt, die mit der Untersuchung der Lage der Volksschullehrer und Vorschlägen zu deren Besserung betraut wurden. Diese Vorarbeiten sind erledigt und dem Ministerium für Volksaufklärung zugesandt. Dieses hat auf Grund der Vorschläge Besoldungsgrundsätze aufgestellt, um sie der Genehmigung des Kaisers, woran nicht zu zweifeln ist, zu unterbreiten. Danach sollen die Lehrer in den Städten der westlichen Gouvernements bei freier Wohnung und Feuerung 400 bis 600 Rubel, auf dem Lande mit Landdotation 300 bis 500 Rubel an Einkommen erhalten. Das Höchstgehalt soll mit 25 Dienstjahren erreicht werden und die Pension die Hälfte des zuletzt bezogenen Gehalts, nach 45jähriger Dienstzeit aber das ganze Gehalt betragen. Die Neuordnung, welche übrigens für die größeren Städte höhere Gehaltssätze vorgesehen hat, soll zum 1. April n. J. in Kraft treten. Die Gehaltssätze sind für russische Verhältnisse und in Rücksicht auf die dortigen Lebensgewohnheiten recht hohe zu nennen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 11. September 1896.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 12. September: Wenig veränderte Temperatur, meist heiter und trocken, windig.

Der Ruderclub „Nautilus" plant zum Sonntag die Veranstaltung eines Dauerruderns vom Bootshause bis zur Bollwerksinsel; dieselbe wird umfahren und dann der Rückweg angetreten. Am Bootshause angelangt, wechselt die Mannschaft die Böte, worauf die oben bezeichnete Tour noch einmal durchfahren wird. Die ganze Ruderstrecke beträgt ca. 22 Kilometer. — Am Sonntag den 27. d. M. beabsichtigt sodann der „Nautilus" sein diesjähriges „Abrudern" zu veranstalten, durch Auffahrt und daran sich schließende Clubregatta, worauf im Bootshause Frühschoppen und geselliges Beisammensein stattfindet.

Ad. Poggendorf Concert. Wie uns mitgetheilt wird, ist der Billetverkauf zu dem heute Abend stattfindenden Concert der Kapelle des 41. Infanterie-Regiments (Tilsit) ein ungemein lebhafter, so daß ein ausverkauftes Haus außer Frage steht.

Vereins-Concert in Vogelsang. Am Sonntag findet in Vogelsang ein von der Kapelle des Herrn Pelz veranstaltetes Vereins-Concert — das letzte diesjährige — statt.

Kunstgewerbliches. Im Schaufenster des Herrn Kunstgärtner Bruno Stelter, Innern Mühlendamm 30, ist eine sehr hübsch arrangirte Blumendecoration ausgestellt, welche schon deshalb allgemeines Interesse verdient, als dieselbe zum Empfange der in den nächsten Tagen nach Lenzen kommenden Frau Oberpräsident von Goßler bestimmt ist. In Lenzen findet demnächst die feierliche Einführung der vom Vaterländischen Frauenverein des Landkreises Elbing neu angestellten Schwester statt, zu welcher Feierlichkeit die Gemahlin unseres verehrten Oberpräsidenten ihr Erscheinen zugesagt hat. — Das Blumenarrangement wird seinen Platz über der Eingangsthür des Gutshauses von Lenzen finden. Auf einem Grunde von lila Astern hebt sich wirkungsvoll das aus gelben Levkoyen zusammengestellte Wort „Willkommen" ab. Darüber ist auf einem Grunde von weißen Levkoyen ein aus rothen Nelken gebildetes Samariterkreuz angebracht. Die gärtnerische Kunstleistung zeugt von großer Sorgfalt und trefflichem Geschick des Verfertigers. Letzterer ist übrigens, wie noch bemerkt sei, auch mit der Anordnung der Tafeldecoration betraut worden.

Bewilligung einer Prämie. Dem Besitzer August Eichhorn II in Fischerskampe, der im Febr. cr. den 10jährigen Sohn des Lehrers Krüger aus Zeyerskampen vom Tode des Ertrinkens rettete, ist nachträglich eine Prämie von 30 Mk. bewilligt worden.

Vor einigen Tagen verschwanden der in der Kürschnerstraße wohnhaften Gesindevermietherin E. aus ihrem Wohnzimmer neun Mark. Nach den bisherigen Ermittelungen scheint der Diebstahl von einem Mädchen ausgeführt zu sein, welches sich zu jener Zeit bei der Bestohlenen aufgehalten hat. Die Person leugnet indeß, das Geld gestohlen zu haben und hat auch nichts bei ihr gefunden werden können.

Wegen schwerer Körperverletzung wurde gestern Abend der Arbeiter Heinrich F. von hier verhaftet. Er hatte in einem Schanklokal der Langen Hinterstraße einen dort aufhaltsamen andern Menschen ohne jede Veranlassung zuerst geohrfeigt und dann mit einer gefüllten Bierflasche derartig auf den Kopf geschlagen, daß der Gemißhandelte erheblich blutete.

Schöffengericht. Die sep. Wanda Rietschel von hier wird von der Anklage der Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften freigesprochen. — Der Schuhmacher Theodor Gehrmann von hier, welcher im Juli d. J. den elektrischen Straßenbahnwagen benutzte, aber das Fahrgeld von 10 Pfg. nicht hinterlegte, wird mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wegen Betruges mit 3 Mk. oder 1 Tag Gefängniß bestraft. — Dem Maurer Wilhelm Jopp von hier, welcher als Zeuge ordnungsmäßig geladen, zu dem heutigen Termin aber nicht erschienen ist, wird eine Strafe von 9 Mk. auferlegt und zugleich beschlossen, ihn zum nächsten Termin zwangsweise vorführen zu lassen. — Herr Kaufmann Hermann Loewenstein von hier kaufte im Juli d. J. von einem ihm durch Herrn Ober-Roßarzt Schmidt vorgestellten Kaufmann Max Cohn aus Danzig ein Pferd, welches Letzterer als sein Eigenthum bezeichnete, für den Preis von 200 Mk., nachdem es zuvor auf seine Brauchbarkeit geprüft war. Da es sich aber später herausstellte, daß das Pferd dem Besitzer Kaewer in Bartkam gestohlen war und dem p. Cohn nicht gehörte, ist gegen Herrn Loewenstein aus § 328 St.-G.-B. pp. Strafantrag gestellt. Es erfolgte jedoch heute nach erfolgter Beweisaufnahme Freisprechung. — Der Schlosser Johann Künapfel von hier wurde wegen Diebstahls in zwei Fällen mit 10 Tagen Gefängniß bestraft, dagegen der Schlosser Herm. Domke von hier wegen desselben Vergehens freigesprochen. — Der Schneidergeselle Julius Korat von hier ist des Diebstahls einer Hose nicht überführt und daher freigesprochen worden, dagegen wird derselbe wegen Unterschlagung von 10 Pf. und einer Nadelbüchse mit 6 Mk. oder 2 Tagen Gefängniß bestraft. — Die Knaben Otto Lange, Max Kuhn und Johann Fischer von hier, erhalten wegen Entwendung von Kaninchenfutter einen Verweis. — Der Kesselschmied Carl Schreiber und der Schlosser Emil Suchkaczewski von hier, wurden wegen Beleidigung eines Beamten mit je 5 Mk. bestraft. — Der Schneider Hermann Hanke aus Lenzen ist der Unterschlagung für schuldig erachtet und wurde dafür mit 3 Mk. oder 1 Tag Gefängniß bestraft. — Die Musiker Heinrich Meyer, Carl Steckel, Wilhelm Steckel, Emil Depri und Carl Dietz, sämmtlich aus Pangritzkolonie traf wegen Wander-Gewerbesteuer-Contravention eine Geldstrafe von je 24 Mk. oder 4 Tage Haft. — Die Kellnerin Josepha Dridrinska aus Marienwerder, zur Zeit in Elbing aufhaltsam, ist wegen Beamtenbeleidigung angeklagt. Der Herr Amts-Anwalt beantragte 15 Mk. Geldstrafe, wogegen der Vertheidiger Herr Rechtsanwalt Schulze Freisprechung beantragte. Das Schöffengericht erachtete die Angeklagte der Beleidigung schuldig und legte ihr eine Geldstrafe von 3 Mk. eventl. 1 Tag Gefängniß auf.

Vertretung von Kreis-Sekretären. Ein Ministerialerlaß genehmigt, daß die vorübergehende Vertretung eines erkrankten oder beurlaubten Kreis-Sekretärs an einen am Amtssitze desselben beschäftigten Steuer-Sekretär oder Steuer-Supernumerar in Ermangelung eines zur Verfügung stehenden sonstigen geeigneten staatlichen Bureaubeamten übertragen werden darf, sofern nach dem in jedem Einzelfalle einzuholenden Gutachten der Königl. Regierung dadurch keine Beeinträchtigung der Geschäfte der Steuer-Verwaltung zu befürchten ist.

Eine lästige Bestimmung ist durch eine Verfügung der königlichen Regierung vom 3. September beseitigt. Nach einer Rundverfügung vom 3. Juli cr. sind die Quittungen der Schulverbände bezw. Kassen über widerrufliche laufende Beihilfen zu den Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen mit einer Bescheinigung des Schulvorstandes 2c. darüber zu versehen, daß die Stellen, für welche die Besoldungsbeihilfen aus der Staatskasse gewährt sind, während des Zeitraumes, für welchen diese Zahlung geleistet wird, ordnungsmäßig besetzt waren. Nunmehr hat der Unterrichtsminister sich damit einverstanden erklärt, daß diese Bescheinigungen erst am Schlusse des Rechnungsjahres ausgestellt und den Jahresquittungen der Schulverbände bezw. Kassen nachträglich beigefügt werden. Durch den Wegfall der unnöthigen Schreibereien werden die Gehälter in Zukunft hoffentlich pünktlicher an die Beamten gezahlt werden.

Ausbildung der maschinentechnischen Büreaubeamten im Locomotiv-Fahrdienst. Durch Erlaß des Eisenbahnministers sind die Eisenbahndirectionen s. Zt. ermächtigt worden, den zu Werkmeistern oder Werkstättenvorstehern in Aussicht genommenen Beamten während der vorgeschriebenen Ausbildung im Locomotiv-Fahrdienst ihr Diensteinkommen unverkürzt zu belassen. Die gleiche Ermächtigung hat der Minister nunmehr bezüglich der maschinentechnischen Büreaubeamten ertheilt, welche sich nach dem Befinden der Eisenbahndirectionen behufs ihrer späteren Verwendung als maschinentechnische Eisenbahncontroleure der einjährigen Beschäftigung im Locomotiv-Fahrdienst unterziehen. Der Minister setzt dabei voraus, daß die Eisenbahndirectionen zu dieser Ausbildung nur solche Beamte zulassen werden, welche in jeder Beziehung die nothwendigen Eigenschaften für die Stellung eines technischen Controleurs besitzen, und ferner, daß die dem dienstlichen Bedürfniß entsprechende Zahl der Anwärter nicht überschritten werde. Unter diesen Voraussetzungen ist gleichzeitig genehmigt worden, daß als Ersatz für die zu ihrer Ausbildung im Locomotiv-Fahrdienst beschäftigten Büreaubeamten vorübergehend Hilfskräfte in den Büreaudienst eingestellt werden dürfen.

Berufungen. Zu Seminarlehrern sind nach Einrichtung von Nebencursen an den Schullehrer-Seminaren zu Graudenz und Löbau berufen worden, nach Graudenz der Volksschullehrer Kreutner aus Heilsberg und Lehrer Weyher von der höheren Knabenschule zu Znin, nach Löbau der Rector Dr. Bidder aus Berent und der Prediger Schütze aus Elbing.

Erhöht der Kläger seine Klageforderung in der Berufsinstanz, ohne die Erhöhung substantiiren zu können, lediglich zu dem Zweck, um den Rechtsstreit revisibel zu machen, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 17. Juni 1896 dieses Verfahren unzulässig.

Reichsgerichtsentscheidung. Nach § 173 des Gerichtsverfassungsgesetzes kann in allen Sachen durch das Gericht für die Verhandlung oder für einen Theil derselben die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung besorgen läßt. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urtheil vom 16. April 1896 ausgesprochen, daß in der Belästigung, Verfolgung und Mißhandlung von Zeugen mit Bezug auf das abgelegte Zeugniß eine Störung der öffentlichen Ordnung erblickt werden kann.

Innere Kolonisation. Um das Werk der inneren Kolonisation zu fördern, ist die Staatsregierung, abgesehen von der Thätigkeit der Ansiedelungs-Kommission und der General-Kommissionen, auch in der Weise vorgegangen, daß sie in umfangreichem Maße staatlichen Grund und Boden für die Besiedelung bestimmte. Zu diesem Zwecke sind zunächst etwa 3000 Hektar von bereits in Kultur befindlichem Domänen- und forstfiskalischem Besitz zur Verfügung gestellt worden, auf denen bis jetzt 123 Rentengüter mit 312 Hektar Flächeninhalt begründet sind, während die Errichtung weiterer Rentengüter aus forstfiskalischem Besitz in den Provinzen Ost-, Westpreußen und Posen im Gange ist. Die Ansiedler sind durch Bauprämien, amortisirbare Baudarlehne und Beihilfen zur erstmaligen Einrichtung wesentlich unterstützt worden. Um ferner für die fiskalischen Forsten Waldarbeiter dauernd zu gewinnen, sind solche auf fiskalischen Pachtflächen seßhaft gemacht worden, wobei ihnen in gleicher Weise bei Errichtung eigener Gebäude mit staatlichen Mitteln geholfen wurde. Endlich ist die Kultivirung ausgedehnter fiskalischer Moorländereien fortgesetzt und neu in Angriff genommen und von diesen Flächen zunächst ein Areal von 3346 Hektar zur Auslegung von 435 Stellen bestimmt worden.

Sonder-Rückfahrkarten. Die zum Besuche der Berliner Gewerbeausstellung an jedem Dienstag und Freitag zur Ausgabe gelangenden Sonder-Rückfahrkarten werden, da die Berliner Ausstellung am 15. Oktober geschlossen wird, nur noch bis einschließlich Dienstag, den 13. Oktober ausgegeben.

Die Kosten, welche infolge der Anfertigung des Gesuches um Bewilligung des Armenrechts in einem Zivilprozeß durch einen Rechtsanwalt erwachsen, brauchen, nach einem Beschluß des Reichsgerichts, III. Zivilsenats, vom 3. Juli 1896, von der unterliegenden Gegenpartei nicht erstattet zu werden.

Danzigs stärkster Mann, Herr Robert Kresin, verläßt Ende dieses Monats Danzig, um sich vollständig der Ringkämpferlaufbahn zu widmen. Als solcher beabsichtigt Herr Kresin zunächst in London aufzutreten.

Das Wundreiben der Hände beim Waschen läßt sich hintanhalten, wenn man die obere Handfläche und insbesondere die Finger einige Tage vor dem Waschen mit einer schwachen Lösung von Schellack und Spiritus wiederholt einreibt.

Bei Verbrennungen muß man Glycerin anwenden. Zu diesem Behufe werden einige Glycerintropfen auf die Brandwunde geträufelt und verrieben. Das Gefühl des Brennens schwindet sofort. Ebenso wird die fast in allen Fällen von Verbrennungen auftretende Entzündung durch die Glycerinanwendung fast vollständig verhütet. Die Abstoßung der Oberhautschichte geht langsam vor sich und die zurückbleibende Narbe ist viel weniger bemerkbar.

Offene Stellen. Bürgermeister in Bischofswerder i. Westpr., Gehalt insgesammt 2405 Mk., Meldungen schleunigst, spätestens bis 1. Oktober cr. an den Stadtverordneten-Vorsteher L. Kollpack. — Kanzlist beim Magistrat in Grünberg i. Schles., Meldungen bis 15. September cr. an den Magistrat. — Polizeicommissar beim Magistrat in Münster, 2200 bis 3400 Mk. Gehalt, Meldungen sofort an den Magistrat. — Kassengehilfe bei der königlichen Kreiskasse in Lippstadt, Meldungen sofort an die Kreiskasse. — Bureaugehilfe beim Landrathsamt in Franzburg, 1000—1200 Mk. Gehalt, Meldungen bis 20. September cr. an den Landrath von Zanthier. — Bauamtssekretär beim Stadtbauamt in Rheydt, 3000 Mk. Gehalt, Meldungen bis 20. September cr. an den Bürgermeister Dr. Strauß. — Bureaugehilfe beim Kreisausschuß in Höchst a. M., 100 Mk. monatliches Gehalt, Meldungen umgehend schriftlich oder mündlich beim Landrath Steinmeister. — Stadtsekretär beim Magistrat in Rödelheim, 1600 Mk. Gehalt, Meldungen bis 10. October cr. an den Magistrat. — Büreau-Vorsteher beim Magistrat in Lablau in Ostpreußen, Gehalt 85 Mk. monatlich. Meldungen bis 20. September cr. an den Bürgermeister Grieß.

Zuschriften an die Redaktion.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Wieder einmal erscheint in Nr. 212 der „Elbinger Zeitung" einer jener Artikel, der auf die Richtung genannten Blattes ein grelles Streiflicht wirft. In ziemlich langathmiger Weise wird in demselben auf die nachtheiligen Folgen vermehrter Volksbildung hingewiesen unter dem Motto: Je mehr Volksschulen, desto mehr Zuchthäuser. Derartige Angriffe auf unser Schulwesen sind ja nichts neues mehr, verdienen aber doch, wenn sie in der heutigen Zeit sich breit machen, mit dem richtigen Maß gemessen zu werden. Schon daß man bis nach Australien gehen muß, um sich für seine absurden Behauptungen die Beweise herzuholen, giebt zu denken. Warum hat man sich nicht an die Statistik Deutschlands gehalten? Weist nicht ein jedes Conversationslexikon schon die nöthigen Zahlen nach, die eine richtige Schlußfolgerung auf das Verhältniß von Schule und Verbrechen machen lassen? Wir glauben, der Beweis dürfte da wohl etwas schwer fallen. Darum griff man nach australischen Zuständen, um sie auf unsere Verhältnisse übertragen zu können. Es ist ganz dasselbe, als wenn man die zerlumpte Jacke eines Strolches einem anständigen, wohlhabenden Manne überstreifen wollte; er würde sich natürlich solche Liebesdienste höchst energisch verbitten. Denn, daß Australien als Goldland von — gelinde gesagt — „Abenteurern" aller Herren Länder zum Tummelplatz ausersehen wird, ist ebenso bekannt, als es einleuchten muß, daß ein derartig zusammengewürfeltes Volk ein ganz bedeutendes Contingent von Verbrechern hervorbringen kann. In welchem ursächlichen Zusammenhange diese Thatsache aber mit der Schule steht, ist unerfindlich. Um auf den Kern der Sache zurückzukommen, so behaupten wir wohl nicht zuviel, wenn wir bemerken: Kenntnisse und Fertigkeiten, sittliche Maximen, geübtes Denkvermögen, kurz die Bildung, wie sie unsere Schulen vermitteln, geben dem Individuum ein klares Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten der Gesammtheit gegenüber, lassen es Gut und Böse deutlich unterscheiden und ihre Folgen ordentlich erkennen, und wirken dadurch auf sein Gesammtverhalten bestimmend ein. Wer das nicht einsehen mag, dem ist nicht zu helfen. Sein persönliches Interesse tritt zu sehr in den Vordergrund, als daß er andern Menschen ihre Rechte gönnte. Man sieht, solche Angriffe auf unser Schulwesen haben immer trübe Quellen und sind stets ein Ausfluß der krassesten Selbstsucht, welche für die Beschränkung der Bildung dozirt, um besser im Trüben fischen zu können.

Die Nord-Amerikaner haben in ihrer Nationalhymne, dem Yankee Doodle, auch ihrer Schulen (10. Strophe) mit besonderer Liebe gedacht. Ist es nicht ein rührender Zug im Wesen dieses so praktisch sich bewährenden Volkes, daß es in seinem Lieblingsliede auch seiner Erziehungsinstitute nicht vergißt, wenngleich jene mit den Schulen anderer Länder noch lange nicht wetteifern können? Und wir im idealen Deutschland müssen es erleben, daß man am Ende unseres Jahrhunderts, in einer Stadt, in der seiner Zeit ein Amos Comenius friedlich gewirkt, der Volksschule öffentlich Fußtritte versetzt!

K. K.

Vermischtes.

Eine merkwürdige Entscheidung des Reichsgerichts zu dem § 12 des Nahrungsmittelgesetzes wird von der „Jur. Wchschr." veröffentlicht. Eine Frau war auf Grund des § 12 angeklagt worden, weil sie ihrer Dienstmagd zum Essen ein Stück Speck gereicht hatte, welches vorher von einem andern Menschen zur Beseitigung von Schmerzen um den Hals gelegt worden war. Die Angeklagte war verurtheilt worden, weil nach Ansicht des Gerichts der Genuß solchen Fleisches „bei Kenntniß des früheren Gebrauches desselben" geeignet sei, bei dem Genießenden ein andauerndes körperliches Unbehagen hervorzurufen. Das Reichsgericht erklärte dies für eine rechtsirrthümliche Auslegung des genannten § 12 des Nahrungsmittelgesetzes. Von der Gesundheitsgefährlichkeit eines Nahrungsmittels im Sinne des § 12 könne nur dann die Rede sein, wenn dem Nahrungsmittel eine objective Eigenschaft anhafte, die geeignet sei, die Gesundheit dessen, der es genieße, zu beschädigen. Im vorliegenden Falle sei es aber nur der durch die Vorstellung des früheren Gebrauchs hervorgerufene Ekel, nicht ohne objective Beschaffenheit des Fleisches, wodurch nach Ansicht des Vorderrichters ein körperliches Unbehagen hervorgerufen werden könne. Dies sei eine unrichtige Auffassung des Begriffs der Gesundheitsgefährlichkeit. — Schade, daß die Reichsgerichtsräthe, die das Urtheil zu Stande gebracht haben, nicht bei der betreffenden Frau in Pension waren, um sich die Gefühle der Dienstmagd vorstellen zu können! An die möglichen Consequenzen dieses Urtheils wollen wir erst gar nicht denken.

Briefkasten der Redaktion.

H. M—burg. Wenn wir spätestens am Dienstag den 22. d. Mts. Vormittags 11 Uhr im Besitz des Angebotenen sein können, dann bitten wir darum. 80 Z.

Telegramme.

Görlitz, 11. Sept. Die Fürstlichkeiten begaben sich gegen 7 Uhr, der Kaiser etwas später, in's Manövergelände. Eine Abtheilung der Ostarmee ist am Löbauer Wasser versammelt in der Absicht, im gegebenen Moment zur Offensive überzugehen. Die Westarmee eröffnete um 8 Uhr den Angriff.

Potsdam, 11. Sept. Die Kaiserin ist um 10½ Uhr auf der Wildparkstation eingetroffen.

Berlin, 11. Sept. Die Nachricht, daß die Errichtung einer besonderen Disciplinarkammer für Beamte der deutschen Colonien bevorstehe, wird von der „Nordd. Allg. Ztg." als richtig bezeichnet. — Der deutsche Anwaltstag begann gestern Abend unter großer Theilnahme mit einer Begrüßung der Theilnehmer im Sitzungssaale des Neuen Reichstagsgebäudes. Weit über 3000 Personen waren erschienen. Im Namen der preußischen Justizverwaltung hieß Minister Schönstedt alle herzlich willkommen. — Morgenblätter geben die Summe, die der verhaftete Direktor der Norddeutschen Handelsgesellschaft, Schuster, unterschlagen haben soll, auf 2 bis 3 Millionen Mk. an.

Berlin, 11. Sept. Der Generalstreik der Berliner Ballschuhmacher ist Donnerstag Abend in einer öffentlichen Schuhmacher-Versammlung proklamirt worden.

Brüx, 11. Sept. Die letzte Nacht verlief trotz anhaltenden Regens ruhig.

Paris, 11. Sept. Ganz besonders wüthete der Wirbelsturm auf dem Quai Orsèvres, wo große Bäume entwurzelt und in die Seine geweht wurden. Bei dem Pont Neuf wurden mehrere Boote durch den Sturm zum Sinken gebracht. Eine Barke wurde 15 Mtr. in die Höhe gehoben und dann auf den Quai geschleudert. Mehrere Droschken wurden vollständig zertrümmert. Eine Droschke wurde 20 Mtr. weit fortgeschleudert. Mehrere Kutscher und Fahrgäste wurden schwer verletzt. Auf dem Pont au Change wurde ein Omnibus umgeworfen, der Kutscher blieb todt, zwei Fahrgäste wurden schwer verletzt. Auf der Präfektur wurde eine Thüre herausgerissen, dieselbe zerschmetterte einer Person, die unter dem Thorwege Schutz gesucht hatte, den Schädel. Auf großen Strecken sind die Fensterscheiben zertrümmert, Dächer eingedrückt. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Außer den genannten Todten sollen etwa 50 Personen verwundet sein, darunter mehrere schwer. — Wie weiter gemeldet wird, verursachte der Wirbelwind bedeutenden Schaden. Der Quai Orsèvres und die Brücke St. Michel bieten einen traurigen Anblick dar. Durch den Sturz eines Mastes wurde einer Frau der Kopf eingedrückt, durch den einer Droschke ein junger Mann getödtet. Mehrere Redacteure des Journal de France, die aus dem Handelsgericht kamen, wurden von dem Wirbelsturm erfaßt und schwer verletzt. Etwa 10 Personen wurden in die Seine geschleudert, konnten jedoch gerettet werden. Mehrere Verwundete wurden in das Hotel Dieu geschafft, dieselben liegen in den letzten Zügen. Viele Kellerräume stehen unter Wasser.

Paris, 11. Sept. Nach bisher eingangenen Nachrichten wird die Zahl der bei dem Wirbelsturm Verunglückten auf 150 angegeben, darunter sollen 36 Personen ernstlich verletzt sein.

Warschau, 11. Sept. Nach dem neuesten Bulletin über den Zustand des Grafen Schuwalow ist der bisherige regelmäßige Verlauf der Krankheit als günstiges Anzeichen für die Genesung des Patienten zu betrachten.

Christiania, 11. Sept. Bei dem Festmahle, welches gestern zu Ehren Nansens stattfand, theilte Professor Broegger mit, es sei ein Nansen-Fonds zur Förderung der Wissenschaft gebildet. Derselbe beträgt 210,000 Kronen, welche sämmtlich durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden seien.

Constantinopel, 11. Sept. Nach einer von der Pforte eingegangenen Mittheilung ist in einer armenischen Kirche eine Werkstätte zur Anfertigung von Bomben entdeckt worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Septbr., 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	10.|9.	11.|9
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,70	104,70
3½ pCt. „	104 40	104,20
3 pCt. „	99,40	99,40
4 pCt. Preußische Consols	104 60	104,50
3½ pCt. „	104,10	104 10
3 pCt. „	99,60	99,50
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99 90	100,10
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99 90	99,90
Oesterreichische Goldrente	104,90	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 20	104 20
Oesterreichische Banknoten	170 50	170 65
Russische Banknoten	217 30	217 50
4 pCt. Rumänier von 1890	87 70	87 70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64 20	64 00
4 pCt. Italienische Goldrente	88 60	88 50
Disconto-Commandit	212 30	210 30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,25	124 25

Produkten-Börse.

Cours vom	10.|9	11.|9
Weizen September	148 70	149,70
Oktober	145 70	146 70
Roggen September	116 70	118 00
Oktober	117 00	118 50
Tendenz: besser.		
Petroleum loco	21 50	21 50
Rüböl Oktober	50 7	51,20
Dezember	49,70	50 00
Spiritus September	39 70	4 10

Königsberg, 11. Septbr., 12 Uhr 47 Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	57,00 ℳ	Brief.
Loco 70er	37, 0 ℳ	Brief.
Septbr.	36,50 ℳ	Brief.
Loco	35,70 ℳ	Geld.
Septbr.	35,50 ℳ	Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 10. Septbr. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 54,25 Br., nicht contingentirter 34,25 Br., September 33,75 Gd.

Stettin, 10. Septbr. Loco ohne Faß mit —,— ℳ, Konsumsteuer 35,20, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro Sept.-Okt. —,—, pro Nov.-Dez. —,—

Viehmarkt.

Danzig, 10. Septbr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 27, Ochsen 12, Kühe 21, Kälber 23, Schafe 237, Schweine 217, Ziegen 1 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—30 ℳ, Rinder 18—30 ℳ, Kälber 32—38 ℳ, Schafe 19—22 ℳ, Schweine 30—37 ℳ., Ziegen — ℳ Schleppend.

Erprobt seit 1880 und **belobt** in tausenden Zuschriften ist nur der **Holländ. Tabak, 10** Pfd., lose im Beutel, franco **8** Mark, bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,

Friedrich Wilhelms-Platz No. 5,

Tuchhandlung — Herrenconfection

erlaubt sich **den Eingang**

sämmtlicher Neuheiten für Herbst und Winter

in:

Tuchen, Bukskins, Kammgarnen, Cheviots, Loden, Paletot- u. Mantelstoffen

ergebenst anzuzeigen. Die Auswahl ist außerordentlich reichhaltig und schön, die Qualitäten gesund und gut und die Preise äußerst billig.
Außerdem empfehle ich in nur guter Qualität und größter Auswahl zu billigsten Preisen

Frisaden, Flanelle, Moltons, Schlaf- und Badedecken, Reisedecken, Wagendecken, Plaids, Teppiche, Läuferstoffe, Vorlagen, Angorafelle, Regenröcke, Jagdwesten, Tricot-Unterkleider, Hüte, Mützen, Schirme, Cachenez, Oberhemden, Serviteurs, Kragen, Manschetten.

Kirchliche Anzeigen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Fest Mariä Geburt.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Kcanich.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Weker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde. Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Missionsstunde.

St. Annen Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schütze.

St. Paulus-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Nachm. 3 Uhr: Unterredung mit den Confirmirten.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. September 1896.

Geburten: Fabrikarbeiter August Heinrichs 1 S. — Kutscher Wilhelm Marienfeld 1 S. — Schmied Friedrich Wolf 1 T. — Landwirth August Hildebrandt 1 T. — Fabrikarbeiter August Teschner 1 T.

Aufgebote: Sergeant der Halb-Invaliden-Abtheilung 17. A.-K. Karl Gustav Neumann-Feste Courbière mit Therese Preuschoff-Elbing. — Arbeiter August Hargus mit Rosa Armschat. — Eisendreher Jakob Haese mit Emma Hinterlach. — Arbeiter Wilhelm Basener-Elbing mit Anna Rohde-Frauenburg. — Fabrikarbeiter Eduard Schulz-Kraffohlsdorf mit Maria Gehrmann-Elbing. — Schmied Bruno Kuhnert mit Therese Schukowski.

Sterbefälle: Rentier Friedrich Moersch 76 J. — Arbeiterwittwe Rosa Iffländer geb. Wilke-Rehberg 59 J. — Cigarrenmacher Hugo Warlies 23 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe v. Borries-Berlin mit dem Herrn Philipp Richter-Danzig.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Ableben unserer lieben Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter **Marie Staesz,** geb. **Wieler,** sagen wir hiermit unsern besten Dank.

Elbing, den 11. Sept. 1896.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Unterzeichneten arrangiren **3 Vortrags-Abende** im großen Saale des **Casino,** in welchen hervorragende Redner des „Deutschen Vortrags-Verbandes" sprechen werden.

1) **Am 6. Oktober cr.:**
Herr Professor **Dr. Max Zimmermann, Berlin,** über:
„Des deutschen Volkes Nationalschatz in den bildenden Künsten" mit erläuternden Abbildungen.

2) **Am 15. November cr.:**
Herr Professor **Dr. F. Kirchner, Berlin,** über:
„Fin de siècle."

3) an später zu veröffentlichendem Tage:
Herr Geheimer Hofrath, Professor **Dr. W. Oncken, Gießen,** über:
„Kaiser und Reich in Versailles 1870/71."

Abonnementspreis für alle 3 Abende **drei** Mark. Einzel-Vorträge Mk. **1,50.**

Abonnements-Listen liegen im **Casino, Bürger-Ressource,** und in den Conditoreien von **Mauricio & Co.** und **Selckmann,** sowie **Hôtel Rauch** und **Hôtel de Berlin** aus.

Den Abonnenten wird die Anzahl der gezeichneten Plätze reservirt.

Elbing, September 1896.

Das Vortrags-Comité.

Elditt, Oberbürgermeister. **Dr. Gronau,** Gymnasialdirector.
Dr. Hantel. Schütze, Erster Staatsanwalt.
Steglich, Reichsbankvorsteher. **Dr. Witte,** Director der Höheren Töchterschule.
G. Zimmermann, Kaufmann.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des **Elbinger Vereinsbades** zu Elbing, Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, wird heute am 10. September 1896, Vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Albert Reimer** zu Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Gleichzeitig wird, gemäß § 96 des Genossenschaftsgesetzes, ein Gläubigerausschuß, bestehend aus:
1) Maurermeister **Depmeyer,**
2) Zimmermeister **Johannes Müller,**
3) Klempnermeister **Eduard Palm,**

alle zu Elbing, bestellt.

Konkursforderungen sind **bis zum 22. Oktober 1896** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters und des bestellten Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf
den 8. Oktober 1896, Vorm. 10 Uhr,
und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
den 2. November 1896, Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter **bis zum 8. Oktober 1896** Anzeige zu machen.

Hoffmann,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts zu Elbing.

Säure, harzfreie Maschinenöle, Wagenfett Ia
empfiehlt
Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Einige **Jom Kipur-Kerzen** hat noch zu überlassen.
B. Jtzig, Lange Hinterstraße 25.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied
Andreas Schröter,
Neust. Wallstr. 29, wird **Sonntag, den 13. d. Mts., Nachmittags 3½ Uhr, beerdigt.**

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 17. d. Mts.
sollen aus den Schutzbezirken **Buchwalde** u. **Reichenbach** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. aus Buchwalde:
225 R.-Mtr. Klobenholz,
163 R.-Mtr. Reisig,

b. aus Reichenbach:
280 R.-Mtr. Bi.-, Esp.-, Ki.-Klobenholz,
22 R.-Mtr. Knüppelholz,
14 R.-Mtr. Reisig III.

Versammlung der Käufer **Vorm. 9 Uhr,** im **Gasthause zu Reichenbach.**

Elbing, den 5. September 1896.

Der Magistrat.

Zur deutschen Krone.
Gute Biere.
Stammfrühstück à Portion 30 Pf.

Chinesische Thee's, kräftig und reinschmeckend, **entölten Cacao und -Masse, Chocoladen** von **Jordan & Timaeus,** Dresden, **Vanille** empfiehlt
Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Etwa 1 Jahr alten, vorzüglichen
Fettkäse,
pro Pfund **80** ₰,
empfiehlt
H. Schröter,
Molkerei, Elbing.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg.
Satzpreisliste gratis.

Die Westpreussische Cognac-Brennerei

von

Paul Schiller, Elbing,

empfiehlt ihre aus besten Traubenweinen auf französischen Apparaten gebrannten

Cognac's.

Honig, garantirt reinen **Blütenhonig,** nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten weißen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos,
Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15,—.

Trockene Maler-u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst bei
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Schöne Sachen
in Anzug- und Ueberzieherstoffen liefert jedes Maaß zu wirklichen Fabrikpreisen
Carl Elling, Tuchfabrik, **Guben.**
Muster frei.

Illustrirte Deine Annoncen u. Preis-Courante Will. Riem Berlin SW. **Eigene** Fabrik Ritterstr. 41.

Einen Lehrling
braucht
Julius Arke.

Die billigsten und besten
Bierdruckapparate
für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Automat. Massenfänger
für **Ratten** . . . 4 Mark
für **Mäuse** . . . 2 Mark
fangen wochenlang ohne Beaufsichtigung 20 bis 50 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung, stellen sich von selbst wieder.

Eclipse, beste Schwabenfalle der Welt. Fängt bis 1000 Stück Schwaben, Russen und Küchenkäfer in einer Nacht Pr. Stück 2 Mark. Radikale Ausrottung überall garantirt. Tausende Anerkennungen. Versandt gegen vorher. Geldeins. od. Nachn. durch
Feith's Neuheiten-Vertrieb,
Berlin C., Seydelstr. 5.

Leichter
Rollwagen,
auf Federn,
zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten sub Chiffre **O. 215** an die Expedition der Altpr. Ztg. erbeten.

Junge Dame, die am Tage im Geschäft, findet freundliche Aufnahme. Näheres **Inn. Mühlendamm 17.**

Bei Mindestlohn von 3 Mark pro Woche stellen ein:
Knaben, die Wickel- **und** Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel- **oder** Cigarrenmachen erlernen wollen.
Nach kurzer Zeit bei üblichem Stücklohn Mehrverdienst erreichbar.
Loeser & Wolff.

Einen Lehrling
sucht **Otto Römer, Bildhauer,**
Traubenstraße Nr. 1.
Das. kann sich ein **Laufbursche** melden.

Franz Schiller, Elbing

Dachpappenfabrik und Dachdeckungsgeschäft
am Ostbahnhofe
Fernsprech-Anschluss No. 116
empfiehlt
sämmtliche Dachdeckmaterialien
und übernimmt die Ausführung von
Neueindeckungen, Ueberklebungen alter Pappdächer, Anstriche und Reparaturen
zu billigsten Preisen.

Ein Laden u. **gr. Arbeitsstube** v. **Ostern 1897** ab, od. auch früherz. verm. Heil. Geiststr. 20. Zu erfragen 2 Tr. hoch.

Hierzu eine Beilage.
Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 215. Elbing, den 12. September 1896. Nr. 215.

Die Eisenbahn als Kriegsmittel

Von E. Montanus.

Nachdruck verboten.

Mit Recht gilt das Werk des Generals v. Clausewitz „Vom Krieg“ noch immer als eines der hervorragendsten Hülfsmittel für das Studium der Kriegskunst. Wenn wir aber darin nachlesen, aus welchen Elementen er die Kriegstüchtigkeit eines Heeres bestehen läßt, so werden wir darunter zwei der wichtigsten vermissen, die freilich erst in neuerer Zeit hinzugekommen sind: Eisenbahnen und Telegraphen.

Mit ihrer Hilfe allein läßt sich gegenwärtig die Mobilisirung der Truppenkörper, die der Concentrirung des Heeres an der Grenze vorhergehen muß, genügend rasch vollziehen und alsdann die Zusammenziehung der genannten Heerestheile auf die für den Vormarsch geeignetsten Punkte in einem Zeitraume bewirken, der gegen die frühere Art der Truppenbewegung unglaublich kurz erscheint. Unter Umständen kann die geschickte und energische Ausnutzung dieser Hülfsmittel einen Vorsprung verleihen, der entscheidend ist für den Ausgang des Krieges, und gerade der deutsch-französische Krieg bietet hierfür ein in die Augen springendes Beispiel. Die staunenswerthe Ordnung und Regelmäßigkeit bei der Mobilmachung und der schnelle Aufmarsch der deutschen Heere ist in erster Linie der vollkommenen militärischen Organisation und zweckentsprechenden Benutzung der Eisenbahnen und Telegraphen zu danken gewesen.

Nicht minder wichtig haben diese modernen Kriegsmittel sich aber auch in dem weiteren Verlaufe des Kampfes erwiesen, und es dürfte daher nicht unangemessen sein, auf die Thätigkeit der Eisenbahnen in dem großen Kriege einen zusammenfassenden Rückblick zu werfen.

Man kann geradezu behaupten, daß diejenige Armee, welche die Eisenbahnen beherrscht und im Besitze ihres Betriebsmaterials ist, auch das Feld beherrscht. Die oberste Heeresleitung hat alsdann die Truppenbewegungen auf ihnen derart zu kombiniren, daß diese im gegebenen Augenblick an bestimmter Stelle den Kräften des Feindes überlegen sind. Nicht minder wichtig sind die Eisenbahnen für die Heranschaffung von Proviant und Munition, wie des erforderlichen Ersatzes an Mannschaften und Waffen, sowie andererseits für die Fortschaffung der Verwundeten und Gefangenen.

Wenn man vor dem Kriege die Eisenbahnkarten von Frankreich und Deutschland verglich, so mußte selbst dem Laien in die Augen springen, daß ersteres Land in dieser Beziehung ganz bedeutend besser auf einen Krieg vorbereitet war. Sein Eisenbahnnetz zeigte sich namentlich nach Osten hin gewissermaßen nach strategischen Grundsätzen und nach einem einheitlichen Centralisationssystem angelegt. Strahlenförmig von den Hauptstädten, in erster Linie von Paris auslaufende große Eisenbahnlinien ermöglichten es, große Truppenmassen auf gesonderten Strecken schnell nach allen Punkten der deutschen Grenze zu bringen, während außerdem eine mit letzterer parallel angelegte und durch Festungen gedeckte Gürtelbahn und zahlreiche querlaufende Bahnlinien die Verbindung der an der Grenze aufgestellten Heere unter einander und ihre rasche Verschiebung von einem Punkte zum andern wesentlich begünstigten. Dahingegen zeigte das gesammte deutsche Eisenbahnnetz deutlich die Einwirkungen der früheren politischen Zerrissenheit und des Particularismus. Einzelne Theile des Landes waren förmlich überladen mit Bahnen, andere geradezu eisenbahnleer. An der französischen Grenze machte sich besonders fühlbar das Fehlen der verbindenden Moselbahn Koblenz-Trier; die Eifelbahn war noch nicht fertig, und die Linie Trier-Saarbrücken konnte, da sie von Saarburg bis Saarbrücken dicht an der französischen Grenze und parallel mit dieser sich hinzog, für die ersten Truppentransporte wenigstens nicht in Betracht kommen.

„Vor Beginn des Krieges“, sagt Borbstädt, „stimmten daher viele Eisenbahnfachmänner darin überein, daß bei einem zwischen Deutschland und Frankreich ausbrechenden Kriege der Vortheil der Eisenbahnen so entschieden auf französischer Seite sein würde, daß es dem deutschen Heere kaum gelingen dürfte, die Rheinbarrière zu erreichen und zu besetzen, bevor die französische Armee mit voller Macht zum Angriffe gegen dieselbe bereits vorgerückt wäre. Der Erfolg hat aber 1870 gezeigt, daß das mangelhaftere deutsche Eisenbahnnetz die deutschen Armeen nicht verhindert hat, schneller als die Franzosen auf dem linksrheinischen Kriegsschauplatze zu erscheinen und ihre Operationen zu beginnen als der strategische Aufmarsch der französischen Armee noch nicht vollendet war. Es ist dies ein Triumph deutscher Energie in Ueberwindung von Schwierigkeiten aller Art und der in richtiger Voraussicht in Deutschland für einen Kriegsfall getroffenen gründlichen Vorbereitungen. Nichts war in dieser Beziehung von deutscher Seite verabsäumt worden. Der Massentransport von Truppen, als eine außergewöhnliche Aufgabe für das Eisenbahnpersonal, erfordert einen überaus künstlichen, gewaltigen Ausführungsapparat, der, wenn er im gegebenen Moment schnell und dennoch sicher funktioniren soll, in allen Theilen im Voraus genau erwogen, regulirt und organisirt sein muß. Wie bei der Mobilmachung, so ist auch hinsichts der Eisenbahnbeförderung die kollegialische Mitwirkung von Civil- und Militärbehörden, wie sie für Kriegszwecke nur in sogen. Militärstaaten gefunden werden kann, von hoher Bedeutung. Eine permanente besondere Eisenbahnabtheilung des Großen Generalstabes hat im Frieden die spezielle Aufgabe, durch Vermittelung der Civilbehörden in genauester Kenntniß von dem augenblicklichen Stande und der Leistungsfähigkeit der verschiedenen deutschen Eisenbahnen zu bleiben und alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die vorhandenen Eisenbahnen für kriegerische Zwecke auszunutzen.“ Das war auch 1870, unter besonderer Berücksichtigung der 1866 gemachten Erfahrungen, geschehen, und Alles klappte bekanntlich auf's Beste. Es waren für jeden Truppentheil vorher die Fahrt- und Marschtableaux entworfen worden; man hatte für jeden den Einschiffungsort in die Eisenbahn festgestellt, ferner Tag und Stunde der Abreise, Fahrtdauer, Erfrischungsstationen und den Ausschiffungspunkt. Außerdem wurden für den Dienst im Felde bei der Mobilmachung auch sofort die Feldeisenbahn- wie die Telegraphenabtheilungen gebildet.

Bei Ausbruch des Krieges standen für die Beförderung der nord- und süddeutschen Truppen im Ganzen neun Hauptlinien zur Verfügung, während vier weitere Zuflußlinien die Truppen aus den nördlichen preußischen Provinzen an die Hauptlinien heranführten, von denen indeß bloß vier den Rhein überschritten. Alle Vorbereitungen für die Bahnbeförderung wurden durch die hingebende Thätigkeit der Eisenbahnbehörden derartig beschleunigt, daß, als die ersten Truppen am 23. Juli ihre Mobilmachung beendeten, gleich am nächsten Tage mit dem Massentransport begonnen werden konnte. Man beförderte überall in erster Linie die kombattanten Abtheilungen, und erst hierauf die Trains; es wurde möglichst vermieden, die Truppen verschiedener Corps auf einer Linie durcheinander zu mischen, dagegen kein Anstand genommen, dasselbe Armeecorps auf verschiedenen Linien gleichzeitig zu befördern.

Das ganze in Frage kommende deutsche Eisenbahnnetz diente nun zwei Wochen lang fast ausschließlich dem Truppentransport. Man hatte bis dahin als höchste Leistung angenommen, daß bei eingeleisigen Bahnen täglich 8 bis 10 Truppenzüge, bei zweigeleisigen deren 12 bis 14 in Zwischenräumen von anderthalb bis zwei Stunden abgelassen werden könnten. Dies Maximum wurde aber bei den deutschen Eisenbahnen im Juli 1870 durch die Pflichttreue und aufopfernde Thätigkeit aller Beamten und durch die dadurch ermöglichte Steigerung aller Betriebs- und Verwaltungskräfte noch übertroffen, indem auf eingeleisigen Bahnen täglich 14, auf zweigeleisigen 18 Militärzüge, bei letzteren in Zwischenräumen von dreiviertel Stunden abgelassen wurden. Es wurden auf den neun deutschen Linien bis zum 9. August befördert: 160,000 Offiziere und Beamte, 440,000 Mann, 135,000 Pferde und 14,000 Geschütze und Fahrzeuge.

Im weiteren Verlaufe des Krieges fiel den deutschen Eisenbahnen nun die Aufgabe zu, den Verkehr der im Felde stehenden Armee mit der Heimath nach Möglichkeit zu unterhalten. In Feindesland aber mußten die Feldeisenbahnen, unterstützt durch Pioniere und anderweitige Arbeitskräfte, immer möglichst rasch die außer Betrieb gesetzten Eisenbahnlinien wieder betriebsfähig zu machen suchen, was in den meisten Fällen auch bald gelang. Von höchster Bedeutung waren die Eisenbahnen für die Etappen; sie wurden, soweit sie nicht anderen Armeezwecken zu dienen hatten, stets von diesen für sich in Beschlag genommen.

Eine besonders große Ausdehnung hatten die rückwärtigen Verbindungen zunächst bei der dritten Armee während ihres Vordringens in Frankreich angenommen. Zwischen der Grenze und der Heimath verfügte sie hauptsächlich über die sächsischen, schlesischen und süddeutschen Bahnen. Etappenhauptort war Mannheim. Schon während des Vormarsches über die Vogesen gelang es der hinter der Armee gleichfalls vorrückenden Generaletappeninspektion, mehrere von den Franzosen zerstörte Bahnstrecken im nördlichen Elsaß durch die Feldeisenbahnabtheilungen Nr. 2 und 3 wiederherstellen zu lassen. Dann konnte die Bahnverbindung von Landau über Hagenau bis Zabern weitergeführt werden, wo das Aufräumen des gesperrten Tunnels einigen Zeitverlust verursachte. Zwischen Bruchsal und Germersheim legte die bayerische Feldabtheilung mit Hilfe rasch aufgebotener Landarbeiter ein neues Schienengeleise, das am 14. August fertig war.

Nachdem der Tunnel bei Zabern wieder passirbar gemacht worden war und zu erwarten stand, daß man binnen Kurzem die Bahn über Luneville bis Nancy werde fahrbar machen können, verlegte die am 18. in Nancy angelangte Generaletappeninspektion den Etappenhauptort jetzt nach dieser Stadt. Ueber diese hinaus konnte die Bahn vorläufig nicht benutzt werden, weil die Festung Toul, die erst am 23. September fiel, sie völlig sperrte; man suchte eine Umgehungsbahn zu bauen, mußte jedoch wegen zu großer technischer Schwierigkeiten davon Abstand nehmen.

Für die zweite Armee war im Beginn des Krieges von größter Bedeutung die Eisenbahn über Saarbrücken nach Remilly, die in ganz unglaublich kurzer Zeit dem Verkehr übergeben werden konnte. Nach dem Fall von Metz wurde der ersten Armee die von Saarbrücken über Metz, Frouard, Epernay und Reims führende Bahnlinie zugewiesen, auf welcher auch die Beförderung der Maasarmee geschah, welche weiterhin die von Reims über Soissons nach Paris führende Straße zu benutzen hatte.

Die dritte Armee verfügte über die Linie Weißenburg, Epernay, Château Thierry, Paris. Nach Wiederherstellung der Verbindung zwischen Straßburg und Kehl sollten alle süddeutschen Corps auf diesem Wege den Anschluß in Wendenheim erreichen. Der zweiten Armee war nunmehr von der obersten Heeresleitung die Linie Weißenburg, Frouard, Blesme, Chaumont en Bassigny und unter Benutzung des Landweges von Nancy nach Neufchâteau, die Strecke von dort bis Chaumont überwiesen worden. Ein großer Uebelstand blieb, daß noch immer alle in die Heimath führenden Bahnlinien auf der Strecke Frouard-Blesme zusammenfielen: auch mußten die Bahnen meist auf einem großen Theile ihrer Ausdehnung gründlich wiederhergestellt werden, bevor man sie in Betrieb nehmen konnte. Ueberall gab es Tunnels wieder fahrbar zu machen, gesprengte Brücken herzustellen und überall gingen die wackeren „Eisenbahner“ rastlos und mit Feuereifer an's Werk. Sie haben, noch dazu meist unter Mühsalen und persönlichen Gefahren, so viel geleistet, daß es aus räumlichen Rücksichten nicht angeht, alle die von ihnen ausgeführten Arbeiten hier im Einzelnen zu besprechen.

Indische Gaukler.

Aus Indien wird der „K. V. Ztg.“ geschrieben: Wir bewundern unsere europäischen Zauberkünstler, sobald diese eine Vorstellung in „höherer Magie“ geben, trotzdem wir meinen, daß alles ganz natürlich und nur mit Hilfe von kostspieligen Apparaten ausgeführt wird. Ganz anders jedoch arbeiten die indischen Künstler. Hier nur eine kleine Beschreibung (die ja wohl Manchen schon bekannt, aber für solche auch in der Wiederholung interessante Einzelheiten bietet). Wir saßen in der Veranda vorm Hause, als drei Hindus, zwei Männer und ein Mädchen, jeder an einer Bambusstange einen Korb tragend, langsam auf uns zuschritten. Dicht vor uns setzten sie sich auf den Sandweg, öffneten einen Korb, entnahmen demselben zwei Cobraschlangen, sowie aus dem anderen Korbe einen ausgewachsenen Munga, den gefährlichsten Feind der Schlangen. Jetzt entlockte einer der Hindus einem Instrument, ähnlich einer Schalmei, eine Art Melodie. Die Schlangen richteten sich auf und bewegten ihren Kopf nach allen Seiten. Mehrmals bissen sie den Bläser in die Hand, so daß jedes Mal einige Tropfen Blut zu sehen waren. Doch er wischte das Blut ab und blies weiter, ohne sich, wie es schien, darum zu kümmern. Wir nahmen an, daß der Cobra wohl der Giftzahn fehle, daß ihr derselbe ausgebrochen wäre. Unser Diener mußte ein Huhn holen, der Hindu hielt es der Schlange vor, welche auch dem Huhn sofort einen Biß versetzte. Das Huhn wurde freigelassen, lief nur einige Schritte, fiel um und verendete in Zuckungen. Die Schlange schnellte sofort empor und ringelte sich schnell hin zum Huhn. Doch der Hindu brachte sie, trotzdem sie wüthend um sich biß, zurück zum Korbe. Der Munga jedoch, welcher bis jetzt theilnahmslos neben den Schlangen gelegen, sprang auf, packte das todte Huhn und sprang damit unter einen Baum. Die Hindus ließen ihn gewähren, denn, sagten sie, er läuft nicht weg, er kommt selbst zurück, was auch, nachdem er seine Mahlzeit beendet, geschah. Die Hindus hatten unterdessen einen leeren Korb vorgenommen, füllten diesen mit Sand, legten einen Mangokern hinein und bedeckten den Korb mit einem Stück Sackzeug. Wieder wurde das Instrument geblasen, das Zeug über dem Korbe wurde nach und nach in Höhe gehoben und dann plötzlich ganz entfernt; ein niedliches Mangobäumchen zeigte sich unseren Blicken. Wieder wurde das Bäumchen mit dem Zeuge bedeckt, wieder Musik gemacht; nach zwei Minuten, als das Zeug

Im Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée.

15) Nachdruck verboten.

Gräfin Kunigunde Pretzfeld war eine auffallende Erscheinung, sie hätte nicht nöthig gehabt, ein rothes Kleid zu wählen, um von Allen bemerkt zu werden, dies würde auch in Grau oder Schwarz ihre hohe, stattliche Figur gethan haben. Ruth's Blick flog musternd über die stolze Gestalt der Gräfin. Sie mußte sich gestehen, daß, wenn es eine Rivalin, sie auch eine sehr gefährliche war. Das hochaufgethürmte, reiche Haar, das sich kaum unter den kleinen, rothen Hut zwängen ließ, war von unbestimmter Farbe. Die Einen erklärten es für goldfarbig, die Andern für brennroth. Das Gesicht war sehr weiß, die Augen groß und von gleicher Farbe wie das Haar. Ruth dünkte es, daß sie ins Grüne spielten wie die einer Katze. Die Nase war etwas stumpf, doch sehr hübsch, sie paßte zu dem pikanten Gesicht. Der Mund war groß, aber schön geformt mit einem prächtigen, frischen Roth. Wenn sie lachte, was oft geschah, zeigte sie eine Reihe der schönsten Zähne. Ganz wie die von Wolfgang, so dachte Ruth. Am besten gefiel ihr das runde, volle Kinn mit dem reizenden Grübchen, das im ersten Moment des Anblickes dem Gesichte der Gräfin etwas Kindliches verlieh; dieser Eindruck verlor sich aber bei näherer Beobachtung. Für ihre Jugend war die Gräfin sehr üppig, die blendend weißen, beinahe zu vollen Arme waren bis zum Ellenbogen entblößt, die langen Lederhandschuhe trug sie in der rechten Hand. Ruth kam es vor, als kokettire die Gräfin mit der Schönheit ihrer Arme. Mehrere Herren, die eben vom Badersee heraufgekommen waren, blieben stehen, sahen ihr nach und flüsterten zu einander: „Welche Arme, welche wunderbare Form!“

„Wenn Sie erlauben, werde ich mich Ihnen anschließen“, sagte die Gräfin Pretzfeld, nachdem sie ihre jüngere Schwester, ein hochaufgeschossenes, vierzehnjähriges Mädchen, ferner eine ältliche, blasse Dame, welche sie die Mademoiselle nannte, vorgestellt hatte.

„Mademoiselle, Sie können mit Dorothea nach Grainau gehen, um den Kaffee einzunehmen, dort erwartet Sie der Wagen, ich werde bei den Herrschaften bleiben.“

„Es ist dies außerordentlich liebenswürdig von Ihnen“, sagte Wolfgang, „allein wir haben unsern Wagen zurückgeschickt, weil wir den Heimweg ja zu Fuß machen wollen.“

„Ach, das ist ja entzückend“, rief Gräfin Pretzfeld in die Hände klatschend, „ei ei, wie romantisch, Herr Lieutenant. Was denken Sie wohl, daß ich glauben würde, wenn die Gräfin nicht Ihre Tante wäre?“

„Ich bin kein Gedankenleser“, erwiderte Wolfgang trocken.

„Machen Sie nur kein so böses Gesicht. Sie wissen, daß ich nichts fürchte, am allerwenigsten ein Wetterleuchten auf Ihrer Stirn.“

Die Mademoiselle warf einen unwilligen Blick auf die junge Gräfin, diese aber zuckte lachend die runden Schultern.

„Nur keinen Sermon, Fräulein Windsheim. Sie wissen, daß ich unverbesserlich bin, überdies ist es gut, wenn der Herr Lieutenant mich frühzeitig genug von der schlimmen Seite kennen lernt. „Oder?“ wandte sie sich an diesen.

Ihre Augen kommen diesmal auch ihm grünlich vor. Früher hatte er immer ihre Farbe bewundert und sie golden genannt, einmal hatte er sogar ein Gedicht auf ihre goldenen Augen gemacht. Wie ist es nur möglich, dachte er sich, daß sich die Farbe der Augen so verändern kann? Einen Moment blitzte in ihm die Erinnerung auf, daß er diese Augen schon dunkel, beinahe schwarz gesehen hatte, damals war Kuni in starker Erregung gewesen, sie sprühten vor Leidenschaft, Zorn und Liebe — und dann — wie doch die Gedanken fliegen und springen — sah er große, dunkle, leuchtende Augensterne, die sich in die seinigen tief versenkten. Es waren die von Philomele, die er ganz vergessen hatte, seit er mit Ruth auf Reisen war. Verschiedenere drei Frauengestalten sind kaum möglich, dachte er, als Ruth, Kuni und Philomele. Zwei Gräfinnen und ein Bauernmädchen, alle drei lieben mich, welche wohl am meisten?

„Was haben Sie nur, Lieutenant Witpoldsried, da sitzen Sie, starren auf einen Fleck, als ob Sie weiß Gott was sähen, und schweigen wie ein Kartäusermönch. Ich hätte eigentlich einen ganz anderen Ausdruck für Sie, allein Fräulein Windsheim bekommt aus Zorn über ihren einstigen Zögling das Fieber. Alle grauen Haare, die das Fräulein hat, habe ich ihr verursacht. Ich bin ein wildes Geschöpf, behauptet Papa, liebt mich aber täglich mehr und sagt — soll ich es Ihnen bekennen, Herr Witpoldsried, was er sagt? Ein Königreich wäre ich werth, so meint aber natürlich nur er, aber es giebt leider wenig Königreiche, die mir zu Füßen gelegt werden, und noch weniger Könige, Prinzen oder Fürsten, die mich begehren. Doch Sie wissen es ja, Witpoldsried.“

„Gräfin Kuni“, drohte dieser mit dem Finger, „man könnte glauben, Sie hätten etwas zu tief in das Weinglas geguckt. Sie sind heute von übersprudelnder Laune.“

„Papa,“ fiel Dorothea ein, indem sie den kleinen Kopf auf dem dünnen, langen Hals hochreckte, „kann es nicht leiden, wenn Kuni sich so lebhaft, so frei benimmt in Gegenwert Fremder,“ ihr Blick flog nach Ruth hinüber, „aber desto mehr amüsierte er sich, wenn sie zu Hause recht ausgelassen ist. Sie, Witpoldsried, haben sie schon so gesehen. Aber in letzter Zeit ist Kuni recht einsilbig und oft langweilig. Papa schaut sie dann an und meint, sie wäre krank, aber sie ist ganz gesund, so gesund wie die Forellen im See da. Doch ich weiß schon, was mit ihr ist, aber ich sag es nicht.“

„Das will ich hoffen, Dorothea,“ sagte Fräulein Windsheim ernst verweisend.

„O, lassen Sie nur das Enfant terrible,“ lachte Kuni. Dorothea sprang vom Stuhl auf, hüpfte zu Wolfgang und flüsterte ihm ins Ohr, aber doch so laut, daß Ruth es hörte: „Sie ist verliebt, und ich weiß auch in wen.“

Wolfgang schob das Mädchen unsanft von sich. „Schäme Dich, Dora, so etwas von Deiner eigenen Schwester einem Fremden zu sagen.“

„O, Sie sind uns doch kein Fremder,“ rief sie schnippisch, „was meinst Du dazu, Kuni? Aber Sie könnten es werden, wenn Sie uns so lange nicht mehr besuchen, ich habe Sie beinahe vergessen!“

„Junge Herren vergessen schnell, merke Dir das, Dora,“ lachte die Gräfin und warf Wolfgang einen vielsagenden Blick zu.

Dieser biß sich auf die Lippen und wandte sich ab. Nach einer Weile sagte er, er wolle einige Skizzen vom See aufnehmen, und bat Ruth, ihn zu begleiten. Sie erhob sich rasch, denn sie war froh, von der lästigen Gesellschaft erlöst zu werden. — „Bitte,“ rief die Gräfin, „wenn ich nicht störe, komme ich mit.“

Er gab keine Antwort. „Du erlaubst?“ fragte er Ruth und zündete sich eine Cigarre an.

Nach einigem Suchen fand er eine Stelle, die Ruth besonders gut gefiel. Während er schweigend dasaß und alle seine Aufmerksamkeit der Arbeit zuwendete, schwatzte die Gräfin Pretzfeld unaufhörlich fort. Sie erzählte von einer Menge Menschen, die sie kannte, und lachte und spottete über dieselben. Die beiden hörten ihr geduldig zu, ohne zu antworten. Seufzend packte er seine Malerutensilien zusammen und stand auf.

„Es geht heute absolut nicht, ich bin nicht in der Stimmung, übrigens es wird auch Zeit sein zum Heimweg.“

Sie gingen alle zusammen nach Ober-Grainau zurück. Wie schön hatte sich Ruth den Tag gedacht und wie war er ihr vergällt worden! Mit einer zufriedenen Genugthuung bemerkte sie, daß auch Wolfgang verstimmt war. Nachdem sie den Kaffee eingenommen, fuhren Dorothea und Fräulein Windsheim nach Partenkirchen zurück, bald darauf machte sich auch Wolfgang mit den Damen auf den Weg. Es war ein köstlicher Abend, der Himmel wolkenlos, die Luft abgekühlt und von einem lieblichen Aroma durchschwängert.

„Sie werden erlauben, mein Herr,“ sagte Gräfin Kuni neckisch, „wenn ich von meiner alten Gewohnheit Gebrauch mache,“ mit diesen Worten schob sie ihren Arm in den seinen, „es geht sich so besser.“

„Dann wirst Du dem Beispiel der Gräfin folgen, Ruth,“ sagte er und bot ihr den andern Arm an. Als Ruth ihre Hand auf seinen Arm legte, warf er einen zärtlichen Blick darauf und drückte sie an sich.

Der Weg kam Ruth sehr lang vor. Wie ist es doch nur möglich, dachte sie, daß eine gebildete Dame sich so dreist, so aufdringlich benehmen kann. Er muß viel in dem Hause verkehrt haben, es ist sehr auffallend, daß er mir nie den Namen Pretzfeld nannte. Offenbar ist sie in ihn verliebt — es ist wirklich arg, wie sie ihn ansieht — eine kecke Person, diese Kuni. Sie wurde immer einsilbiger, desto lebhafter sprach Kuni. Endlich lag Partenkirchen vor ihnen.

„Wir werden uns oft sehen,“ rief Gräfin Pretz-

wieder entfernt wurde, sahen wir drei schöne Mangofrüchte am Bäumchen. Wir bückten uns und untersuchten die Früchte genau, ob diese nicht vielleicht an das Bäumchen angebunden wären, doch wir mußten uns überzeugen, daß sie wirklich gewachsen mit dem Bäumchen ganz natürlich verbunden waren. Jetzt wurde das Mädchen (etwa sechs Jahre alt) gerufen, ein etwas größerer leerer Korb wurde, nachdem das Kind sich niedergesetzt hatte, über dieses gestülpt, und das Ganze mit einem Stück Zeug, dasselbe, welches zum Erscheinen des Mangobäumchens diente, bedeckt. Jetzt wurde wieder Musik gemacht und eine Art Tanz um das im Korbe sitzende Kind ausgeführt. Nachdem dies etwa fünf Minuten gedauert, wurde erst das Tuch langsam entfernt, dann der Korb aufgehoben, doch er war leer, kein Mädchen mehr darin. Die Hindus geberdeten sich traurig, rangen die Hände, und schrieen. Jetzt rief einer der Hindus des Mädchens Namen, als zu unserem Erstaunen dieses antwortete und hinter einem in der Nähe stehenden Baume hervortrat. Wie und auf welche Weise dieses Kunststück ausgeführt wird, ist uns unerklärlich. Wir saßen dicht dabei, waren sechs Personen und folgten aufmerksam den Bewegungen der Künstler. Wir sahen das Mädchen frei sich niedersetzen, kein Strauch oder Gebüsch in nächster Nähe, wie Korb und Tuch über dasselbe gedeckt wurde, keiner der zwei Künstler rührte dies an, bis sie beides entfernten und — das Mädchen steht hinter dem Baume. Jetzt ersuchte der eine Künstler meinen Freund, im Wege vor der Veranda ein Häufchen Sand zusammen zu machen. Nachdem dieses geschehen, bat er mich (Schreiber dieses), mit dem Fuße, ja nicht mit den Händen, dieses Sandhäufchen zu zerstören. Ich that dies, doch sprang zurück, denn eine Cobra lag in dem Sandhäufchen zusammengerollt. Sie rollte sich langsam auf und kroch zum Bläser der Schalmei, denn dieser hatte unter der Ausführung dieser Kunststückchen Musik dazu gemacht. Hier standen wir wieder vor einem Räthsel. Wie kam die Schlange in das Sandhäufchen. Der Hindukünstler saß etwa drei Schritte davon entfernt und rührte es nicht an. Man ziehe in Betracht, daß diese Künste ohne irgend welche Apparate (ein paar leere Körbe und ein Stück Sackleinwand ausgenommen) ausgeführt werden bei Tage auf dem Sandwege, im Garten oder auf der Veranda des Hauses, ohne jede Vorbereitung, nicht wie unsere europäischen „Professoren", welche einen Frachtwagen voll Apparate benöthigen, und nur bei Lampenlicht, in Frack und mit zwei oder mehreren Gehilfen arbeiten können.

Kunst und Literatur.

§ **Alexander Baron v. Roberts gestorben.** Ganz unerwartet und schmerzlich überraschend kommt aus der Sommerfrische Schreiberhau die Nachricht, daß Alexander Baron v. Roberts, der eben erst die Fünfzig vollendet hatte, verstorben sei. Mit ihm ist ein Autor hingegangen, der einen ehrenvollen Platz in der Reihe der zeitgenössischen Schriftsteller ausfüllte und noch nicht den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht zu haben schien. Spät erst kam er in die feindlichen Bezirke der Literatur. Vorher übte Baron v. Roberts das Waffenhandwerk, das ihn in den 66er und in den 70er Krieg führte. Nachher war er Lehrer an der Erfurter Kriegsakademie und schied dann als Hauptmann aus der Armee. Im Anfang der achtziger Jahre fanden sich im „Deutschen Montagsblatt" die ersten Proben seines fesselnden Erzählertalentes unter dem Pseudonym Robert Alexander. Nicht lange nachher ging sein Name durch die weitesten Kreise. Er war der Verfasser des Preisfeuilletons „Es", dieser lieblichen, aus dem Schooß des Familienlebens geschöpften Geschichte des Kindes, das die Herzen der Eltern vereint. Es folgten größere Arbeiten, feine Gesellschaftsbeobachtungen u. a., die aus dem Boden des Natürlichen wuchsen, ohne ins rücksichtslos Naturalistische auszuschweifen. Alles ist zart abgetönt und von liebenswürdiger Poesie überhaucht, man könnte den Verstorbenen dergestalt den Meister der literarischen Emailmalerei nennen. Er war nicht vergebens in Frankreich gewesen, als Soldat und dann als Reisender. Dort fand er nicht nur Stoffe, sondern auch den Stil. So liest sich manche seiner Arbeiten, die in französischem Milieu stehen, nicht etwa wie eine Uebersetzung, sondern wie ein französisches Original, z. B. „Die Pensionärin", diese originelle Geschichte einer Schildkröte. Von seinen anderen Schöpfungen seien die Romane „Lou", „Revanche", „Die schöne Helena", „Preisgekrönt", „Majestät" erwähnt. Auch auf die Bühne trieb den Dahingeschiedenen sein beweglicher und strebsamer Geist. Er machte aus seinem Roman „Satisfaktion" das gleichnamige Schauspiel, das hier am Lessingtheater aufgeführt wurde. Eigentlich mit mehr literarischem als Publikumserfolg, obwohl der Stoff von höchster Aktualität war und leider ja immer noch ist. Es war eine der seltsamen Launen des Theaterzufalls, welche dieses kräftige und gesunde Stück so schnell verbannte, ein Werk, das nicht nur der Gestaltungskraft des Dichters, sondern auch dem Freimuth des früheren Offiziers besondere Ehre machte. Auch ein Drama „Ch'c" ging aus Roberts Schreibstube hervor. Es ist traurig, daß sie nun schon für immer geschlossen wird.

Vermischtes.

— **Schiffe aus Kork.** Durch fortgesetzte Versuche soll es jetzt in England gelungen sein, Holz im Schiffbau durch einen andern, beinahe feuersicheren Stoff zu ersetzen. Es werden Kork und Korkabfälle einer Hitze von etwa 200 Grad Celsius ausgesetzt und darauf durch hydraulische Pressung in Tafel- oder Blockform umgewandelt, wodurch man eine Masse erhält, welche sich ganz wie das Holz behandeln läßt, ein sehr schlechter Wärmleiter ist und nur sehr schwer Feuer fängt. Der Kork enthält eine Art Gummi, welcher bei der Hitze flüssig wird, bei der Pressung die ganze Masse durchdringt und verbindet. Nach den Angaben der „Revue maritime et coloniale" soll auch Holz fast feuersicher werden, wenn es mit einer Auflösung von schwefel- und phosphorsaurem Ammoniak hydraulisch getränkt wird. Bei einem Versuch benutzte man ein Stück derartig durchtränkten Fichtenholzes von 46 Centimeter Breite und 5 Centimeter Dicke. Es wurde fünf Minuten in einem Ofen einer Hitze von 540 Grad Celsius ausgesetzt, wobei es sich nicht entzündete, sondern nur etwa 13 Millimeter tiefe verkohlte Stellen auf jeder Seite aufwies. Ein Stück Eschenholz von derselben Größe konnte sogar 20 Minuten hindurch mit demselben Ergebniß einer Hitze von 540 Grad Celsius ausgesetzt werden. Es verlautet, daß in England beim Bau von Kriegsschiffen das zu verwendende Holz in der angedeuteten Weise behandelt und die Wandbekleidung mit gepreßtem Korkholz hergestellt werden soll.

— **Ein Bettlerkönigreich.** Die japanische Zeitung „Kokumin" enthält, wie der „Ostasiatische Lloyd" erzählt, einen interessanten Bericht über eine Bettlergemeinde, die in einem Walde in der Provinz Shinanno ihren Wohnsitz hat. Sie besteht schon seit 40 Jahren und zählt gegen 300 Mitglieder, darunter auch viele Frauen und Kinder. An der Spitze steht ein „König", ein Mann von über 60 Jahren, der fast mit unumschränkter Gewalt „regiert", aber sich nicht etwa von seinen Unterthanen ernähren läßt, sondern gleich ihnen tagsüber betteln gelt. Bei warmem Wetter schlafen die Bettler einfach im Freien, nur im Winter oder wenn es regnet, errichten sie Abends Zelte aus dickem Oelpapier. Am Morgen wird das Lager abgebrochen, alles wird in Kisten und Kasten verpackt und jede Spur ihres Aufenthaltes vertilgt. Darauf vertheilen sie sich in die umliegenden Dörfer und gehen „auf den Bettel", um am Abend wieder im Walde zusammenzukommen, gemeinschaftlich ihr Mahl zu kochen, zu essen, zu schwatzen, zu singen, zu trinken ꝛc. Dabei wissen sie — dies ist eines der wichtigsten Gesetze ihres „Königs" — die Spuren ihres jedesmaligen Nachtquartiers so geschickt zu verwischen, daß bis vor wenigen Jahren selbst die Einwohner der umliegenden Dörfer keine Ahnung von dem Dasein dieses Bettlerstaates, sozusagen in ihrer Mitte, hatten. Uebrigens sollen diese Bettler, obgleich viele von ihnen ehemalige Spieler, Diebe und dergleichen sind, sich jetzt wenigstens in den Dörfern, wo sie als Bettler bekannt sind, aller Diebstähle und sonstigen Gesetzwidrigkeiten enthalten. Wenn sich ein neuer Ankömmling zur Aufnahme meldet, muß er zuerst dem „König" seine Lebensgeschichte erzählen, worauf dieser über seine Zulassung entscheidet. Ebenso steht ihm auch das Recht zu, ungeeignete Mitglieder auszustoßen, Streitigkeiten zu entscheiden, Strafen zu verhängen. Niemand würde gegen den Ausspruch des „Königs" zu murren wagen. Seine Autorität schreibt sich daher, daß er der Gründer dieses Staates ist, indem er zuerst seinen Aufenthalt in diesem Walde nahm, worauf sich nach und nach immer mehr Anhänger bei ihm einfanden. Als Curiosum verdient noch erwähnt zu werden, daß die Bettler sich sogar den Luxus eines heißen Bades, dieses dem Japaner unentbehrlichen Genusses, zu verschaffen wissen, und zwar dient ihnen auch hierzu wieder jenes Oelpapier, das überhaupt in ihrem Zigeunerhaushalt eine große Rolle spielt. Sie machen eine fünf Fuß tiefe Grube und kleiden die Wände sorgfältig mit Oelpapier aus. Darauf füllen sie die Grube mit Wasser und werfen so viele Steine, die sie vorher in einem Feuer neben der Grube erhitzt haben, hinein, bis das Bad die gewünschte Temperatur erreicht hat. Alles in allem geht aus der Schilderung des japanischen Blattes hervor, daß diese Bettler sich durchaus nicht so unglücklich fühlen, wie man von Bettlern gewöhnlich annimmt.

— **Ein freches Gaunerstückchen**, wie es ähnlich vor etwa einem Jahr in Paris begangen wurde, ist in Marseille verübt worden. Sonnabend Abend um 5 Uhr, also bei hellem Tage und reger Geschäftszeit, läuteten vier Männer am Hause der verkehrreichen Straße Paradis, die im Herzen der Stadt liegt. Der eine ist mit der Schärpe des Polizeikommissars umgürtet, der zweite in Polizeiuniform und die beiden andern in schwarzem Gehrocke. Der Kommissar fragt nach dem Stockwerke, in welchem Fräulein Jullien wohne, und läutet an deren Wohnung. Die Nachbarn sind bei dem Anblick der öffentlichen Gewalt neugierig zusammengelaufen, und der Polizeikommissar giebt in Abwesenheit der Bewohnerin, bei der Haussuchung abgehalten werden soll, Befehl, die Thür aufzubrechen. Die vier Männer treten ein, schließen die Wohnung hinter sich ab und verlassen einige Zeit darauf das Haus. Als Fräulein Jullien später nach Hause kommt und beim wirklichen Polizeikommissar des Stadtviertels Aufklärung verlangt, stellt sich heraus, daß Diebe Polizei gespielt und 300 Frcs., eine goldene Armspange und andere Werthsachen sich angeeignet hatten.

— **Eine neue Behandlung des Kopfschmerzens** hat man in Berliner medicinischen Kreisen gefunden, nachdem die erste Veranlassung dazu von London ausgegangen ist. Daselbst machte nämlich ein Arzt die Beobachtung, daß sich sein Kopfschmerz, der, wie bei so vielen Menschen, seine Ursache in zu starkem Blutandrang hatte, beim Schlürfen von kaltem Wasser milderte und bisweilen sogar ganz aufhörte. Es hat in deutscher Arzt Namens Kronecker die physiologische Erfahrung gemacht, daß das Schlürfen von kaltem Wasser den Puls beschleunigt. Diese beiden Thatsachen veranlaßten nun, weitere Beobachtungen und Untersuchungen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Blutdruck und Kopfschmerzen anzustellen, wobei man zu dem merkwürdigen Resultat kam, daß unter 200 Fällen von Kopfschmerzen ein großer Theil sich nach dem Schlürfen von kaltem Wasser besserte, ein anderer kleiner Theil unverändert blieb und der Rest sich sogar verschlimmerte. Da es andererseits sicherlich keine unschädlichere Medicin geben dürfte, so kann Jeder, der mit Kopfschmerzen behaftet ist, die Wirkung des kalten Wassers an sich selbst probiren.

Börse und Handel.

Danzig, 10. Septbr. Getreidebörse

	M
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fester. Umsatz: 500 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	142
hellbunt	139
Transit hochbunt und weiß	106
hellbunt	104
Regulirungspreis z. freien Verkehr	139
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unv.	
inländischer	102
russisch-polnischer zum Transit	69
Regulirungspreis z. freien Verkehr	104
Gerste, große (660—700 g)	128
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	113
Erbsen, inländische	110
Transit	90
Rübsen, inländische	185

Zuckermarkt.

Magdeburg, 10. Septbr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,85. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,90. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,00. Melis I mit Faß 23,00. Ruhig

Glasgow, 10. Septbr. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 46 sh 1 d. Fest.

Herbst- u. Winterstoffe.

Trefort doppeltbreit, solider Qualität à **25** Pfennige per Meter

Veloutine solider Qualität **neueste Farben** à **75** Pfennige per Meter

Muster auf Verlangen **franco ins Haus.**

Damentuch doppeltbreit **halbwollen** modernste Farben à **60** Pfennige per Meter

Condé, Cheviots, Diagonal (Gelegenheitskauf) à **95** Pfennige per Meter

versenden in einzelnen Metern franco ins Haus, Modebilder gratis

Oettinger & Co., Frankfurt am Main.

Separat-Abtheilung für Herrenkleiderstoffe: **Buxkin von M. 1.35 Pfg., Cheviots von M. 1.95 Pfg. per Meter.**

feld beim Abschied. „Gute Nacht, Frau Gräfin, Adieu, böser Wolfgang!"

„Kennst Du sie denn schon lange?" fragte Ruth mit zitternder Stimme, als sie endlich allein waren.

„Ach nein, ungefähr ein Jahr, aber bitte, sprich jetzt nicht weiter von ihr, ich bin schon ganz ärgerlich! Dieses schwatzhafte Ding hat uns den ganzen Tag verdorben."

„Sie erwartet Dich sicher, wirst Du sie besuchen?"

„Ich sollte wohl, ihr Vater ist General, aber wir wollen diesem Zwang ausweichen, wir haben einfach keine Zeit, wir besteigen morgen den Schachen. Ich werde einen Wagen bestellen, der uns bis zum Fuße des Berges fahren soll."

Vor der Villa Ruths angekommen blieb er stehen, als wolle er ihr etwas sagen. Sie blickte ihn erwartungsvoll an, er aber umarmte sie schweigend und küßte sie auf den Mund. Sie ließ es willenlos geschehen, es war zu köstlich, sich von ihm geliebt zu wissen.

Am nächsten Morgen kam Wolfgang früher als gewöhnlich zu Ruth. „Es ist nichts mit unserer heutigen Parthie," rief er lachend zu.

„Warum?" fragte sie, „der Tag wäre doch wie geschaffen zu einer Bergtour."

„Der Posthalter sagte mir, daß der General Pretzfeld den Wagen bestellt habe, er will mit seinen Damen heute den Schachen besteigen. Nun weißt Du, warum wir heute den Schachen meiden."

Auch Ruth lachte.

„Ich habe mir gedacht," schlug er vor, „den Vormittag auf die St. Antonikapelle zu steigen und ein wenig den Weg zur Oetzalm zu verfolgen, Nachmittags gehen wir nach Graseck."

Da Ruth sah, daß er die Gräfin geflissentlich mied, war sie beruhigt. Sie erwähnte auch weiter mit keiner Silbe mehr das schöne Mädchen. Die Klamm fand sie sehr hübsch, aber ihm kam sie klein, unscheinbar, krippenartig vor, er gedachte auch der schroffen Felsen in der Höllenklamm bei Thalham, die sich zur gähnenden, unabsehbaren Tiefe gespaltet, dachte an den zerschmetterten Leib Franzens, welcher ihm so ähnlich gesehen hatte. Dabei kam ihm die Philomele wieder in den Sinn und ihre Worte, als er sie zuletzt sah. Ach, warum hatte sie es ihm gesagt? Warum hatte sie ihn zum Mitwisser eines Geheimnisses gemacht, das ihm so peinlich war? Er konnte nicht sprechen, und doch war das Verschweigen so hart.

Im Graseck angekommen, freuten sie sich, daß es noch so leer von Besuchern war, nur ein alter Herr saß beim Kaffee. Derselbe war so groß wie Wolfgang, aber ungewöhnlich dick.

„Wer ist das?" fragte Ruth die Försterin, die sie bediente.

„Ich weiß nicht, wie er heißt", antwortete diese, „er wohnt in Partenkirchen. Seines Herzleidens wegen steigt er alle Tage herauf, der Arzt hat es ihm verordnet. Er ist ein lieber Herr und zahlt jedesmal drei Mark für seine Tasse," lachte sie.

Wolfgang zog einen Brief der Schwester aus der Tasche: „Höre, was Isabella schreibt: Thekla erholt sich zusehends in Thalham, es ist aber auch ein wahres Paradies, dieses Schloß. Wir wohnen wie Prinzessinnen. Wenn ich Morgens die Augen öffne, glaube ich immer zu träumen. Thekla hat keinen Arzt rufen lassen, aber Doktor Wirkheimer, der so gütig war, uns zu besuchen, hat seinen Bruder, einen wirklichen Doktor, ich meine einen Mediziner, geschickt. Das ist ein sehr hübscher Mann, aber nicht so sympathisch wie der mit dem zerrissenen Gesicht. Die Schwestern schwärmen für den Mediziner, er hat Thekla etwas verordnet, das ihr auffallend gut bekommt. Wir unterhalten uns ganz prächtig. Thekla thut natürlich nichts. Agnes und Gertrud laufen zusammen in den Wald und suchen Farrenkräuter. Ich — ich bin bei einer so seltsam köstlichen Stimmung und träume den lieben, langen Tag. Lieber Wolfgang! Welch' eine herzensgute Dame muß die Gräfin sein! Daß sie eigentlich unsere Tante ist, kann ich mir garnicht vorstellen. Ich bitte Dich, küsse dieser fremden und doch so hochverehrten Tante in meinem Namen die Hand und sage ihr, daß ich sie liebe, wie man das Gute nur lieben kann. Mit dem Herrn Pfarrer sprechen wir sehr oft und auch mit dem dicken, rothbackigen Förster, der ein recht angenehmer Mann ist und Dich über alle Maßen lobt. Ueberhaupt scheinen Dich alle Menschen hier zu lieben. Von den Brüdern wirst Du wohl Nachricht haben. Margarethe, welche jetzt in Theklas Abwesenheit daheim unseren Haushalt führt, hat uns geschrieben, daß Titus und Ulrich sehr fleißig sind, und daß Willibald meint, er müsse jetzt die Stelle des Hausvaters antreten, er sei so ernst und gravitätisch wie ein Alter. Da Du nun wirklich ein Graf wirst, dann muß unser Respekt vor Dir noch größer werden, als er schon ist. Willibald nennt Dich jetzt schon mit großem Stolz „unser Graf". Ich aber kann mir garnicht denken, daß unsere Verehrung für Dich sich noch steigern könnte. Die Schwestern bitten Dich, der Frau Gräfin ihren Dank zu entrichten."

Er schob den Brief wieder in die Brusttasche. „Auch ich danke Dir für Deine Güte, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mir die Geschwister ins Herz gewachsen sind."

„Was sehe ich? Frau Gräfin Sondheim, welch' ein angenehmer Zufall", schrie in diesem Augenblick mit lauter Stimme von Weitem Gräfin Pretzfeld, die von einigen Damen begleitet auf sie zukam.

Bei dem lauten Gruß hatte sich der große, alte Herr rasch umgewendet und musterte jetzt aufmerksam die Gesellschaft. Ruth schien ihm besonders zu gefallen, denn sein Auge hing gespannt an ihr.

Wolfgang war erschrocken.

„Sie scheinen nicht erfreut darüber, mein Herr, mich zu sehen", lachte Kuni boshaft. „Und auch für Sie, liebe Gräfin, bin ich keine frohe Ueberraschung. Papa ist heute mit Dorothea auf den Schachen hinauf. Ich blieb eigens zu Hause, denn ich dachte sicherlich, daß Sie, Herr Lieutenant, den Papa besuchen würden. Ich war den ganzen Vormittag daheim, aber ich wartete umsonst. Ja, wenn man eine so hübsche, junge Tante hat, dann ist gut, Neffe zu sein. Alten Erbtanten thut man schön des Geldes halber, jungen, hübschen aber um ihrer selbst willen, habe ich es getroffen, Herr Lieutenant?"

„Gräfin Kuni, Ihre Damen schauen nach uns, Sie schreien so laut, daß man Sie bis Partenkirchen hört."

„Was ich sage, kann die ganze Welt hören, Ihnen freilich ist die Wahrheit unangenehm, so scheint es mir wenigstens. Warum sind Sie heute Morgen nicht gekommen?" fragte Sie, und ihr Auge blitzte in hellem Zorn auf, während ihr Mund lächelte.

„Weil ich vom Posthalter hörte, daß Ihr Herr Vater für heute den Wagen bestellt habe."

„Sie wähnten mich also nicht daheim? Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich habe ein Recht, Sie zu erwarten. Also, auf Wiedersehn, Adieu Gräfin Sondheim."

„Welch' ein widerwärtiges, ungezogenes Geschöpf diese Pretzfeld ist," sagte Ruth, „komm, laß uns gehen, sie schaut immer zu uns herüber."

Wolfgang machte ihr ein Zeichen, daß sie schweige, beugte sich vor und flüsterte: „Jener dicke Herr da drüben hat jedes Wort verstanden, auch er beobachtet uns. Kunis Benehmen ist wie das eines Straßenjungen."

Beide erhoben sich. Wolfgang grüßte nach dem Tisch hinüber, wo die Gräfin Pretzfeld saß, diese aber ließ seinen Gruß unerwidert.

„Sie verdirbt uns den ganzen hiesigen Aufenthalt," seufzte Ruth. „Du, wie wäre es, wenn wir von hier abreisen würden und zwar gleich morgen früh? Wir könnten den Mondsee besuchen, was sagst Du dazu?"

„Daß Du ein Engel an Güte und Weisheit bist," erwiderte er.

„Also abgemacht," jubelte sie, „morgen gehts fort."

19. Kapitel.

Ruth und ihr Neffe befanden sich in Mondsee, sie wollten da einige Wochen verbringen, Gmunden, Ischl und zuletzt den Hallstädter See besuchen und dann zurückkehren. Von den Schwestern waren wiederholt günstige Nachrichten eingetroffen.

„Thekla wird von Tag zu Tag kräftiger," schrieb Isabella, „und ich spiele mit dem Doktor Wirkheimer die Zither. Wir haben jeden Abend ein kleines Concert, dem auch Doktor Rudolf Wirkheimer beiwohnt. Noch nie in unserem Leben waren wir so vergnügt wie hier."

Ruth lächelte über diesen Brief, es freute sie, daß seine Schwestern so gerne in Thalham weilten, sie selbst aber war verstimmt. Der Gedanke an die Gräfin war kein angenehmer. Ihre Flucht kam ihr jetzt lächerlich vor. Warum schwieg Wolfgang so beharrlich? Ihr bangte vor der Zukunft, natürlich war die Idee mit dem „Sohne" eine unausführbare geworden. Sie liebte Wolfgang leidenschaftlich und fand nur Ruhe bei ihm; war er nicht anwesend, so ging ihr etwas ab. Und er? Wußte sie denn nicht, daß er ihre Liebe erwiderte? Sagte es ihr nicht jeder Blick seines Auges, der oft wie gebannt an ihr hing? Warum aber schwieg er? Warum begehrte er sie nicht zum Weibe? War sie schon zu alt für ihn oder traute er seiner Neigung zu ihr keinen festen Bestand zu? Sie fühlte sich beschämt, wenn sie an den Grund ihrer Abreise von Thalham dachte, sie floh vor der Gefahr, die ihr von einem Bauernmädchen drohte. Und nun war sie abermals geflohen, nun fürchtete sie die Gräfin Pretzfeld. Immer konnte sie solchen Versuchungen nicht vorbeugen, immer würde auch er es nicht wollen. Er hatte kein Vertrauen zu ihr oder keines zu sich. Warum nannte er die Gräfin Pretzfeld nicht wieder? Warum erzählte er ihr nicht von den früheren Beziehungen zu ihr? Ebenso vermied er es, von Philomele zu sprechen. So oft sie auch von ihr anfing, jedesmal brach er das Gespräch rasch ab. Auf solche Weise, mit solchen mißtrauischen Gedanken schon vor der Ehe konnte man ein zukünftiges Glück nicht hoffen. Wie ganz anders war ihr Verhältniß zu ihrem Gemahl gewesen. Alles lag offen und klar zwischen ihnen, kein Geheimniß, keine Unklarheit störte ihre Ruhe. Bei diesem stets wiederkehrenden Gedanken fühlte sie sich sehr verstimmt. Sie waren schon zwei Wochen in Mondsee und hatten beinahe jeden Tag eine kleine Parthie zusammen gemacht, auch an diesem Tage kehrten sie eben vom Attersee zurück. Sie gingen beim Schlosse, als Ruth unter einer Schaar eleganter Damen, die meist Wienerinnen waren, eine hochrothe Gestalt sah, die ihr das Herz rascher klopfen machte. Sie riß ihre Hand aus Wolfgangs Arm und sagte mit stockender Stimme: „Wenn mich nicht meine Sinne täuschen, so ist die hochrothe Dame, die sich eben jetzt nach dem Schlosse wendet, die Gräfin Pretzfeld."

„Warum nicht gar!" erwiderte er.

Aber sie bemerkte, wie er erschrocken nach der der rothen Dame schaute. Im selben Moment wandte sich diese und schritt eilig auf ihn zu.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.